

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h
vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Anklagungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und sollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Die Vorgänge in Agram.

Es herrscht Ruhe! Jedoch nicht durch die Einsicht, daß man sich vom blinden Hass halte verleiten lassen, wurde dieselbe hergestellt, auch nicht das bestiedigte Gefühl der lang unterdrückten Rache hat den blutigen Scenen ein Ende bereitet, sondern Furcht ist's, die den Agramer Vorgängen Einhalt getan hat!

Das Erscheinen des Scharfrichters, das Vermehren der Bajonette kounnte erst den kroatischen Pöbel und seine Führer einschüchtern, um wenigstens dem Scheine nach Ruhe zu geben. In den Gemütern lodert es weiter und diese innere Glut wird von der kroatischen Presse systematisch geschürt. Die kroatische Presse tritt agitatorisch für das Aushungern der serbischen Kaufleute ein und verbreitet zur Darnachachtung ein Boykottierungssystem.

Unter diesen Umständen darf es nicht überraschen, weil es in der Unzähligkeit der menschlichen Natur liegt, daß sich eine große Anzahl serbischer Kaufleute in Agram öffentlich von der Sache ihres Volkes losgesagt, daß sich selbe gegen die eigene Presse verwahrt und um die Gnade der Kroaten gebettelt hat.

Wenn wir den Verlauf der ganzen Revolte betrachten, so sehen wir, daß sie schon lange vorbereitet war und daß es eigentlich des Artikels des serbischen „Srbobran“ gar nicht bedurft, um die verborgen glimmende Glut zur lichterloh Flammen zu entfachen! Hierfür spricht die Tatsache, daß ja erwähnter Artikel längst früher geschrieben war, daß er erst durch die kroatische Presse aufgebaut werden mußte.

Und ist weiters die Revolte gerade zufällig an dem 30-jährigen Erinnerungstage eines kroatischen Geistesheroen ausgebrochen?

Ein deutsches Blatt berichtet über den ganzen Vorgang und schließt seinen Bericht: „Da aber das Militär zu schwach war, um alle wichtigen Punkte einzunehmen, so wurde in den Straßen der Stadt von den Kroaten noch lange

demoliert, geplündert und gestohlen. Am nächsten Tage sah es in Agram so aus, als ob in der Stadt ein unmenschlicher wütender Feind gehaust hätte! Das ist slavische Kultur, wie sie sogar „unter sich“ geübt wird!“

Ja, fürwahr, nicht die zügellose unmenschliche Entartung des Nationalgefühls ist es, die den gebildeten Kroaten, wosfern die Macht der Erziehung in ihm die wilden Nationalinstinkte bändigte, mit Beschämung erfüllen muß, das ist vielmehr das charakteristische Zeichen der kroatischen Nation, welches immer wieder und wieder seine Betätigung erfährt, das Plündern, Rauben und Stehlen! Trefflich rast wieder ein deutsches Blatt aus: „Ja, der alte Isolani, dem Schiller mit der Eingabe des Genies so typische Büge verliehen hat, lebt immer noch!“

Und doch hat die kroatische Presse den Mut, die Behauptung aufzustellen, daß es die Aufgabe der Kroaten sei, die Serben aufzulären, sie hat die Unverantwortlichkeit, die Totjäger, Plünderer, Diebe zu verteidigen.

Nicht allzu bescheiden erhebt sich das kroatische Blatt „Hrvatska“ zur stolzen Behauptung: „Was wäre aus Serbien geworden, wenn Gott nicht auf den Balkan die Kroaten gepflanzt hätte, dieses Element der Welt, der Einigung und der Freiheit?“

Das Organ der klerikalen Kroaten jubelt dann von der Emmanzipation und Kristallisation des Balkans unter dem Flügelschlage der kroatischen Idee!

Aber nicht nur der glühende Traum von dieser Kristallisation, von dieser Vereinigung des Slaventums auf dem Balkan, hat durch die Vorgänge in Agram eine unerwartete Abkühlung erlitten, nein, diese Vorgänge sind ein bereuter Fingerzeig auf jede wahnwitzigen Träumereien der Vereinigung aller Slaven, auf den — Pan Slavismus.

Wenn sich schon zwei benachbarte slavische Völker wegen geringen Unlässen der artig in den Haaren liegen, wenn das dieser

Völker, die in seiner Mitte lebenden unschuldigen Angehörigen des zweiten, verbrüdernten slavischen Stammes plündert, bestiehlt, wie würde es dann wohl in einem Reiche aller Slaven aussehen? Welche Versetzung, welche Regierung könnte dasselbe haben?

Die Vorgänge in Agram haben den Deutschen nur genügt, sie haben ihnen gezeigt, welche Gegner auch ihnen gegenüber stehen. Der Deutsche hat eingesehen, was er vom Slaven zu erwarten hat, dem er als eine ganz fremde Nation entgegensteht, vom Slaven, der im nationalen Hass nicht einmal vor dem Morde und Raube seiner eigenen Stammesbrüder zurücksteckt!

Aus aller Welt.

In dem Schmuglprozeß, der aus gewissen Prinzenabenteuern während der Krönungswoche in London herstammt und demnächst das dortige Schwurgericht beschäftigen wird, ist eine bemerkenswerte Wendung eingetreten. Wie „Magyar Hirlap“ aus London erzählt, hat Prinz Franz Josef von Braganza, wenn man der Nachricht glauben darf, dieser Tage einen Selbstmordversuch verübt. Der Prinz nahm eine größere Dosis Morphium zu sich. Es gelang jedoch, das Leben des Prinzen zu retten. Derzeit befindet sich der Prinz wohl schon außer Gefahr. Das Blatt berichtet sodann über den Expressionsversuch, welchem der Prinz zum Opfer gefallen ist. Mehrere Gauner hatten einen schrecklichen Plan ausgeheckt, um den Prinzen in eine Falle zu locken, um ihn dann leichter „rupsen“ zu können. Zwei Mädchen einer Verbrecherbande hatten den Prinzen in ihre Wohnung gelockt. Der Prinz unterhielt sich eine Zeit lang mit den Frauen, bis er plötzlich in einen tiefen Schlaf fiel. Die Ursache desselben war ein Betäubungsmittel, das die Mädchen dem Wein des Prinzen beigemengt hatten. Nun verließen sie den schlafenden Prinzen und

Paraden, Felddienstübungen u. s. w., dann die amüsanten Frühstücke an der Offizierstafel, die kleinen Techelmechel auf der Terrasse; und später, am Abend, — Paris.

Mit seinem altaristokratischen Namen, seinem immensen Vermögen und seinen vornehmen, eleganten Manieren spielte d'Iramond natürlich eine Hauptrolle bei unseren tollen Festen: immer der letzte beim Souper und dennoch der erste am nächsten Morgen im Dienst.

Das alles änderte sich wie durch Zauberwort, als die Herzogin d'Iramond plötzlich am Herzschlag starb.

Von dem Augenblick an, da der Kapitän keine Mutter mehr hatte, keine „Mama“, wie er sie voll kindlicher, im Umkleide dieses großen, schwurbärtigen Jungen sonderbar anmutender Bärtlichkeit nannte, von jenem Tage an, da er nicht mehr wie früher von Zeit zu Zeit in dem kleinen Hotel der Rue St. Dominique ausruhen, beichten, neue Kräfte sammeln konnte, — von diesem Tage an war er nicht mehr er selbst. Er stellte seine Ausflüge nach Paris ein und verbrachte, abgesehen vom Dienst, seine ganzen Tage in dem kleinen Pavillon der

Rue du Bouligrin, wo er stundenlang vor dem vom Cabanel meisterhaft gemalten Bilde seiner Mutter saß, in die Betrachtung der teuren Toten versunken, die ihm mit ihrem sanften Lächeln, ihren blauen Augen in alle Winkel des Zimmers zu folgen schien . . . Vergebens bemühte ich mich, den Kapitän der Einsamkeit zu entreißen, seine trüben Gedanken zu verjagen.

„Nein, siehst Du“, erklärte er mir, „daß ist nichts mehr für mich; ich bin mit einem Schlag alt geworden. Solange man noch eine Mutter hat, kann man sich für jung halten; das zwecklose, tolle Leben, das man führt, ist nichts weiter als ein Traum ohne diese regelmäßigen Ruhepausen, die man sich unter dem mütterlichen Dache gönnnt, um Atem zu schöpfen, sich auf sich selbst zu besinnen. Und der Mensch ist bitter zu beklagen, der nicht solch ein gemütliches Winkelchen hat, in welchem er ausruhen, sich erholen kann, um, neugestärkt und seiner selbst sicherer, wieder in die geräuschvolle Welt hinauszutreten.“

Er wurde immer schweigsamer, unzugänglicher, in sich gekehrter. An einem Wintermorgen, als

Eine mystische Geschichte.

Man hatte bei diesem Liebesmahl viel von verstorbenen Regimentskameraden gesprochen. Dank

den guten Weinen und dem reichlichen Diner

befand man sich in jenem Stadium, in welchem

man für die seltsamsten und phantastischsten Ge-

schehnisse und Erzählungen besonders empfänglich ist.

„Und d'Iramond?“ fragte gegen Schluß der

Kapitän Chavoye. „Was ist eigentlich aus d'Ira-

mond geworden. Er ist tot?“

„Ach, d'Iramond!“ entgegnete Major Fabert ernst, fast traurig. „Wissen Sie meine Herren, ich bin nicht naiv, nicht leichtgläubiger als Sie alle hier am Tisch, aber sobald ich an diese Geschichte denke, empfinde ich jene Verzerrung, wie man sie gegenüber unerklärlichen Rätseln und Problemen der Natur zu fühlen pflegt.“

„Erzählen Sie! Erzählen Sie! rief man durcheinander.

Nun, meine Herren, die Geschichte mag etwa fünf Jahre alt sein. Wir standen damals in Saint Germain, der ruudervollsten aller Garnisonen. Am Vormittag der militärische Dienst mit seinen

schickten den 15-jährigen James Chandler, einen wegen Unzucht öfter vorbestrafen Burschen, ins Zimmer, welcher sofort laut zu schreien begann. Dies war das verabredete Zeichen. Die Spießgefellten Handlirs, der Bookmaler William Guerry und der Zeitungsverkäufer Harlas Schermann, welche vor der Tür auf der Lauer standen, schlügen Lärm, welcher den Wohnungseigentümer Burbedge herbeilockte. Dieser holte einen Polizisten, welcher die Tür des Zimmers gewaltsam öffnete und so den Prinzen „ertappte.“ Am 24. Juli gelangte die Angelegenheit zum drittenmal vor den Southwark Richter, welcher den Fall dem Schurgerichte abtrat. Das Bewußtsein, daß dieses Abenteuer nunmehr angesichts der großen Öffentlichkeit verhandelt wird, trieb den Prinzen zur Verzweiflung und war das unmittelbare Motiv seines Selbstmordversuches, welcher in den Londoner Kreisen das größte Mitgefühl für den Prinzen wachgerufen hat.“ — So berichtet wenigstens „Magyar Hirlap,“ der jedenfalls die Verantwortung für die glimpfliche Darstellung des Falles Braganza trägt. —

Der Reichsrat soll für den 6. oder 7. Oktober einberufen werden.

Ein Telegramm aus Port Kastries (Santa Lucia) berichtet: Seit dem 15. August haben fortwährend Eruptionen des Mont Pelée stattgefunden. Eine sehr starke Eruption erfolgte am 28. August Nachts. Das Getöse wurde in weiter Entfernung gehört. Der Berg spie ungestüm Feuer. Die auf hoher See befindlichen Schiffe waren mit Asche bedeckt. In der Nacht vom 30. August fanden drei Ausbrüche statt. Es war unmöglich, sich St. Pierre von der Seeseite her zu nähern. Die Bewohner von Le Carbet flüchteten, von Schrecken ergriffen, in das Innere der Insel. Der Gouverneur gab Befehl, alle verfügbaren Boote zu verwenden, um die Bewohner der Küste nach Fort de France zu bringen. Die Einwohner von Fort de France wurden durch eine Flutwelle zur Flucht nach dem Innern getrieben. Der von der Flutwelle angerichtete Schaden war jedoch nicht bedeutend. Um Mitternacht des 30. August war der Mont Pelée wieder ruhig. Späteren Meldungen zufolge sollen, abgesehen von 200 in Le Carbet und Mourne Rouge um's Leben gekommenen Personen auch im Norden der Insel viele Menschen zu Grunde gegangen sein. Deren Zahl wird mit 2000 angegeben.

Ein Telegramm vom 5. d. M. meldet, daß die japanische Insel Torishima vollständig zerstört wurde. Hierbei kamen 150 Einwohner dieser Insel ums Leben.

Der Gesundheitszustand des Königs Eduard ist ein so vortrefflicher, daß man glaubt, es werden mehrere in Folge seiner Erkrankung fallen gelassene Reisepläne desselben in nicht allzuferner Zeit wieder aufgenommen werden können,

ich ihn zum Dienst abholen kam, fand ich ihn besonders bewegt.

„Du wirst gewiß über mich lachen,“ entschuldigte er sich, „aber mir ist soeben etwas ganz außergewöhnliches passirt.“

„Was denn?“

„Du kennst doch den Abbé Vincent, den ersten Vikar von St. Germain? Stelle Dir vor, dieser Abbé Vincent kommt heute früh in Begleitung eines Chorknaben, der das heilige Sakrament trägt, zu mir. Natürlich bin ich sehr erstaunt.“

„Da muß ein Mißverständnis sein, Herr Abbé,“ sage ich. „Ohne Zweifel haben sie sich in der Adresse geirrt.“

„Nein, nein, durchaus nicht. Man hat mir die genaue Adresse des Kapitäns d'Iramond gegeben.“

„Dann hat man sich einen sehr schlechten Spaß mit Ihnen erlaubt, und wenn ich den Urheber zufällig kennen sollte . . . !“

„Herr Kapitän, ich schwörte Ihnen, die Dame, welche mich zu Ihnen geschickt hat, mache einen

zunächst solche, die sich zur See ausführen lassen! Unter diesen wird ein Besuch des dänischen Hosen, der auch zu Begegnungen mit anderen Fürstlichkeiten führen dürfte, als in erster Reihe in Betracht kommend, bezeichnet.

In Venezuela wird das traurige Würfelspiel weiter gespielt. Amtlich wird bestätigt, daß 550 Mann venezolanischer Truppen in der Nähe von Okumare am 29. August zu den Aufständischen übergegangen seien; dieselben führten General Castillo als Gefangenen mit sich. Sechs-hundert Soldaten, welche den Verkehr auf der deutschen Eisenbahn von Caracas nach Valencia herzustellen versuchten, wurden in der Nähe von Los Teques geschlagen, welches sich nunmehr in der Gewalt der Aufständischen befindet.

Die englische Regierung scheint Untuhen auf der Insel Irland zu befürchten. Durch öffentliche Bekanntmachung sind die Bestimmungen verschiedener Abschritte, der sogenannten Crimes-Act, auf sechs weitere Grafschaften Irlands, sowie auf die Städte Dublin und Limerick ausgedehnt worden. Außerdem soll der Abschnitt über sumarische Rechtsprechung in gewissen Distrikten dieser Grafschaften erforderlichen Falles in Anwendung gebracht werden, desgleichen in Dublin und Limerick.

Die Würzburger „Südsteirische Presse“ hat sich der auf noch nicht ganz aufgeklärtem Wege in die Welt gelegten Nachricht bemächtigt, daß ein Wechsel in der Person des steirischen Landeshauptmannes bevorstehe, weil die Stelle des Grafen Altems durch sein Verhalten bei der Wahlreformvorlage erschüttert worden sei; der Graf hätte die Abstimmung der Slovenen und Klerikalen verhindern sollen! So lächerlich die ganze Geschichte auch ist, sie genügt dem slovenisch-klerikalischen Blatte doch, um daran das Verlangen zu knüpfen, daß der künftige Landeshauptmann mit der slovenischen Grammatik vertraut sei, weil die slovenischen Landtagsabgeordneten in der nächsten Tagung den Landtag — wenigstens anfangs — besuchen und sich dort gewöhnlich der slovenischen Sprache bedienen werden. Wir glauben, daß den Herren, die sich dabei ganz unberechtigt auf die radikal-nationale Strömung im Unterlande verufen, die Lust zu loschen Scherzen bald vergehen wird!

Aus Stadt und Land.

(Se. Majestät der Kaiser) passierte mit dem Hosseparatze am 5. d. M. 2 Uhr Früh unsere Stadt.

(Personalnachricht.) Der Kaiser verließ dem mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Pettau betrauten Statthalterei-Sekretär, Herrn Anton Undrainer, den Titel und Charakter eines Bezirkshauptmannes.

(Vermählung.) Der hiesige Kaufmann, Herr

überaus achtbaren, glaubwürdigen und vertrauen-verweckenden Eindruck.“

„Eine Dame?“

„Jawohl eine Dame, welche ich auf dem Kirchplatz traf . . . Halt! Das ist sie ja!“

Und der Abbé Vincent wies auf Ramas Porträt, das dort an der Wand hängt. Ich muß Dir gestehen, ich konnte mich einer gewissen Herzbesinnung nicht erwehren.

„Sind Sie auch ganz sicher, daß Sie gerade diese Dame getroffen haben?“

„Ganz sicher, Herr Kapitän . . . O, ich würde sie unter Tausenden wiedererkennen! Sie bestand mit einer so janstern, traurigen Miene auf ihrem Willen. Sie bat mich: „Gehen Sie schnell! Es ist die höchste Zeit!“ Ja, ja, kein Zweifel, es ist die Dame des Bildes!“

„Dieses Bild, Herr Abbé . . . ist das Bild meiner Mutter, der Herzogin d'Iramond . . . die vor kaum zwei Monaten gestorben ist.“

Der Priester erbleichte ein wenig und sagte dann zögernd:

„Mein liebes Kind, die Wege der Vorlehung sind oft dunkel und unerforschlich . . . Nehmen

Heinrich Mauretter, hat sich am 28. d. M. mit Fräulein Auguste Petrovitsch, Bindermeisterstochter aus Bednja, vermählt. Die Trauung fand in der hiesigen Stadtpfarrkirche um 5 Uhr Früh statt. Dieselbe nahm der Chormeister Hochw. Herr Bodvinik vor. Als Trauzeugen fungierten: Für den Brüder Johann Asper, Oberbuchhalter der städtischen Sparkasse, füllte die Braut Herr Karl Asper, Adjunkt desselben Institutes.

(Evangelische Predigtstation, Pettau.) Die ordentliche Gemeindeversammlung findet am 8. September Vormittag 10 Uhr im Lehrzimmer I des Musikvereins statt, wozu alle Gemeindemitglieder zu erscheinen eingeladen werden. Um 11 Uhr öffentlicher, jedermann zugänglicher Gottesdienst im Musikvereinsaal.

(Ernte des Todes.) Am 2. d. M. starb in unserer Stadt Frau Maria Weisag, Hafnermeistertwitte im 73. Lebensjahr. Die Verstorbenen war wegen ihres zuvorkommenden freundlichen Charakters bei allen Bekannten sehr beliebt, was auch die überaus prächtigen, zahlreichen Kranzpäden bewiesen haben. Das Leichenbegängnis, an welchen sich eine große Zahl von Leidtragenden, Freunden und Bekannten der Verstorbenen beteiligte, fand am 4. d. M. statt. Hierbei, sowie am offenen Grabe spielte ein Posaunen-Quartett ergreifende Trauermusik. Möge der Verstorbenen die Erde leicht sein!

(Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Pettau.) Die Neuauflnahme der Schüler in die I. Klasse findet am 16. d. M. von 9—11 Uhr vormittags statt, worauf die Aufnahmsprüfung folgt. Die Aufnahme der übrigen Schüler geschieht am 17. d. M. von 9—11 Uhr vormittags; an diesem Tage sind auch die Wiederholungsprüfungen. Am 18. d. M. wird das Schuljahr mit dem heil. Geistamt um 8 Uhr Früh eröffnet, am 19. d. M. beginnt der regelmäßige Unterricht. Näheres auf dem schwarzen Brett.

(Konzert.) Heute Sonntag findet im hiesigen Deutschen Vereinshause ein Konzert der Musikkapelle des Musikvereins statt. Bei günstiger Witterung wird dasselbe im Garten des genannten Vereinshauses, bei ungünstiger im großen Saale abgehalten werden.

(Unglücklicher Sturz vom Fahrrade.) Dienstag stürzte der hiesige Obergeometer Herr Richard Jenko auf der Straße in Turnisch derartig unglücklich vom Rade, daß er sich hierbei einen Hifthnochenbruch zugezogen hat. Der Herr Obergeometer ist ein vorzüglicher Radfahrer und ereignete sich der bedauerliche Unglücksfall nur infolge des schlechten, stark verfahrenen Seitenweges der Straße. Wie wir erfahren haben, nimmt die Heilung des Bruches ihren regelmäßigen Verlauf, doch wird der besonders in der jetzigen Zeit vielbeschäftigte Beamte wohl auf längere Zeit seiner Amtstätigkeit entzogen bleiben.

Sie das heilige Abendmahl. Es ist immer eine gute Sache, in Frieden mit seinem Gott zu leben . . . Und dann . . . wer weiß? . . . der Frau Herzogin dort oben wird das ohne Zweifel angenehm sein.“

Kurz, ich wußte nichts mehr zu erwidern. Gerührter als je in meinem Leben beichtete ich und empfing das heilige Abendmahl.

Vielleicht hat der gute Mann eine Halluzination gehabt, vielleicht hat er sich durch eine Ähnlichkeit täuschen lassen? Wie dem auch sei, ich habe gebeichtet und kommuniziert — und nun schnell in den Dienst!“

Ich erinnere mich noch ganz genau, daß es an jenem Morgen recht kalt war. D'Iramond ritt einen prächtigen Fuchs, den er wenige Tage vorher bei der Auktion des Lord Darlington'schen Marstalls gekauft hatte.

Wir ritten im schaften Trab, um das bereits unterwegs befindliche Regiment einzuholen. Der gefrorene Erdboden dröhnte metallisch unter den Hufen unserer Pferde.

Ich versuchte mit meinem Freunde zu scherzen, ihn zu zerstreuen, aber er kam wieder und wieder

(**Aufnahme in die Musikschule.**) Die Direktion des Pettauer Musikvereines bringt vorläufig zur Anzeige, daß die Aufnahme in die Musikschule am 29. d. M. Vormittag 10 Uhr erfolgt.

(**Germanenverband Pettau.**) Der Germanenverband Pettau unternimmt Feiertag den 8. September 1902 unter Führung seines Obmannes Herrn Sparkasse-Oberbuchhalters J. Kasper eine Germanensahrt nach Friedau, woselbst im Vereine mit den Bürgern der Stadt Friedau im Hotel "Bauer" ein Festabend abgehalten wird. Verbandsmitglied Herr Viktor Ludwig Mahnert hat in liebenswürdiger Weise den festvortrag übernommen. Der Friedauer Männergesangverein, sowie ein Orchester des Pettauer Musikvereines werden diejen Abend durch Vorträge verherrlichen. Sämtliche deutschen Bewohner der Stadt Pettau und Umgebung sind zur Teilnahme an dieser Fahrt herzlich eingeladen und ist der Zutritt jedem Guest zu diesem Festabend ohne Entgelt gestattet. Abfahrt von Pettau Feiertag den 8. September 1902 mit dem Gilzuge um 3 Uhr Nachmittag. Heimkunft mit dem Nachteilzuge um halb 2 Uhr.

(**Promenadekonzert.**) Gestern abends fand ein Promenadekonzert im hiesigen Stadtpark statt, welches sehr gut besucht war, und sehr animiert verlief. Der Wirt des hiesigen Deutschen Vereinshauses sorgte hierbei für den Hunger und den Durst. Eine großartige Konfettienschlacht wurde geworfen, wobei es an lustigen Szenen nicht mangelte. Es war ein Volksfest im Kleinen und soll dessen Reinertrag zum Bane eines Musikpavillons verwendet werden.

(**Kaufmännische Fortbildungsschule des Handelsgreminns in Pettau.**) Die Anmeldung der in die 3 Klassen der Schule eintretenden Schüler findet am 15. d. M. halb 8 Uhr abends im Klassenzimmer 5 der städt. Knabenschule statt. Die Wiederholungsprüfungen nehmen am 16. d. M. 5 Uhr abends ihren Anfang. Der Schulbeginn erfolgt am 16. d. M. um 5 Uhr abends.

(**Hundekontumaz.**) Infolge der im Bezirke Pettau häufig vorkommenden Wutfälle und einer in Haidein durch die Sektion eines Hundekadavers amtlich festgestellten Wut, wurde am 2. d. M. die Hundekontumaz über die Hunde der Stadt Pettau bis auf weiteres verfügt. Die P. T. Hundebesitzer werden aufmerksam gemacht, ihre Hunde mit sicheren Maulkörben zu versehen oder dieselben an der Leine zu führen, da gegen Zu widerhandelnde streng nach dem Gesetze vorgenommen werden wird.

(**Der hiesige Viehmarkt**) am 3. d. M. war sehr gut besucht. Derselbe war mit 791 Stück Rindern, 344 Stück Schweinen und 68 Stück Pferden beschickt. Der Handel gestaltete sich trotz der etwas angezogenen Preise recht flott. Der nächste Schweinemarkt findet am 10., der zweite

auf den Besuch des Abbé Vincent zurück.

Endlich erreichten wir das Regiment, meldeten uns beim Oberstleutnant und traten bei unseren Eskadronen ein.

In diesem Augenblick stürzte ein Rekrut, dessen Tier durchging, im tollsten Galopp gerade auf uns los. Der arme Reiter hatte die Gewalt über sein Pferd vollständig verloren und klammerte sich in Todesangst an den Sattelknopf.

Der Stoß war schrecklich. Mein gut zugesrittenes Tier geriet als alter Praktikus, welcher an derlei Überraschungen gewöhnt ist, keinen Augenblick in's Wanken. Aber d'Gramond's Fuchs scheute, stieg kerzengerade empor und fiel dann hintüber, seinen Reiter unter sich begrabend.

Im nächsten Augenblick sah ich eine unförmliche, zuckende Masse, dann ein Pferd, welches nach verzweifelten Anstrengungen zitternd wieder auf den Beinen stand, und am Boden meinen unglücklichen Freund, bewußtlos, den Schädel von einem furchtbaren Hufschlag zertrümmert.

Ein bedauernswertes Zufall wollte es, daß ein Arzt nicht gleich zur Stelle war. Man mußte den Verletzen auf dem Wagen des Marketenders

Vieh- und Schweinemarkt dieses Monates am 17. statt.

(**Ausflug nach Jurovez.**) Der Zweigverein Pettau des Verbandes Alpenländischer Handelsangehöriger veranstaltete am 15. v. M. einen Ausflug nach Jurovez bei Pettau, um da selbst ein kleines Sommerfest zu veranstalten. Während die Musik und das Vereinsorchester ihr reichhaltiges Programm in vorzüglicher Weise abwickelten, bot sich den Besuchern durch den zahlreich in Anspruch genommenen Glückshafen, Bestechen und anderen Belustigungen, reichhaltige Unterhaltung, welche in den bis in die vorgeschrittene Nachtstunde gehuldigten Tanz ihren Höhepunkt erreichte. Den zahlreich erschienenen Freunden und Gönnerinnen unseres Vereines, die sich durch die Ungunst der Witterung nicht beeinflußten ließen, uns durch ihre Teilnahme ihre Wohlwollen zu bezeugen, sagen wir hierfür den besten Dank; desgleichen danken wir für die in zahlreichem Maße zugeschossenen Spenden und Beiträge, welche die so reichliche Ausgestaltung des Glückshafens ermöglichten, wie auch allen jenen, die sich in anderer Weise für das vorzügliche Gelingen des Festes verdient gemacht haben.

(**Ein Unbenstück.**) Am 31. v. M. wurden auf den von Moschganzen einfahrenden Schnellzug in der Nähe der Schmiede des Herrn Zug Steine geworfen. Hierbei wurde eine Fensterscheibe zerrüttet, ohne daß die Insassen des Compagnies verletzt worden wären. Der Täter konnte bisher nicht eruiert werden.

(**Ein „braver“ Geselle.**) Beim hiesigen Schuhmachermeister Michael Rokko, Bürgergasse, stand der Schuhmachergeselle Alois Krivec in Arbeit. Der gute Krivec hatte nun keine sonderliche Zuneigung zur Arbeit. Da er völlig überzeugt war, daß ein „braver“ Geselle nie und da auch noch Dienstag blau machen muß, so ist er seiner Überzeugung auch pünktlich nachgekommen. Zum Blaumachen gehört vor allem Geld! Krivec, ein treues kriegerisches Gemüt, wußte sich dasselbe schnell zu verschaffen. Um auch dem Meister die Arbeit zu ersparen, packte er dessen Werkzeug zusammen, „versilberte“ es und machte das Silber „flüssig“. Hierfür hat ihn der städtische Sicherheitswachtmann Jakobin auf die Anempfehlung des Meisters ein sicheres Logis beim hiesigen Bezirksgerichte verschafft. Krivec ist übrigens kein Neuling in derartigem „Geldverschaffen“, denn seinen früheren Meister hat er auf gleiche Weise „beglückt“.

(**Eine zu billige Kuh.**) Am 3. d. M. wollte Franz Artlinitsch und Ivan Puttschko, beide aus Vinica in Kroatien auf dem hiesigen Viehmarkte eine Kuh, welche mindestens 100 K. wert ist, um nur 40 K. veräußern. Den Käufern kam der Preis doch zu gering vor. Sie meldeten dies den beim Viehmarkte anwesenden Gendarmen. Diese verlangten Einsicht in den Viehpas, welchen die beiden Verkäufer nach längerem

nach St. Germain transportieren. Als man ihm endlich ärztliche Hilfe angedeihen lassen konnte, war es schon zu spät: um 5 Uhr abends starb er, ohne noch ein Wort gesprochen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Ich aber, der ich die Geschichte vom Abbé Vincent kannte, bestand darauf, daß in der Todesanzeige besonders vermerkt würde: mit dem heiligen Sakrament versehen . . .

Nicht wahr, meine Herrn . . . wenn man aber glaubt wäre . . .

Es trat Stillschweigen ein. Dann rief der dicke Oberst Pouraille halb lachend, halb ärgerlich: „Am liebsten möchte ich Sie für diese Geopenstergeschichte drei Tage einzperren! Soll ich Ihnen meine Ansicht darüber sagen? Der Abbé Vincent hat sich einen Ulk machen wollen . . . wenn wir nicht annehmen, daß d'Gramond einen kleinen Schwips gehabt hat. Baita! . . . Und nun, meine Herren, in den Salon zum Kaffee! Aber den Rest des Abends bitte ich um Gotteswillen nur noch von Weibern und Pferden zu sprechen — sonst träume ich des Nachts schlecht!“

Bögern vorwiesen. Natürlich war der Viehpas alt und falsch, das heißt, er war allerdings auf eine Kuh ausgestellt, die aber als „besonderes Merkmal“ die Bezeichnung „ohne Hörner“ trug. Die zum Verkaufe angebotene Kuh erfreute sich jedoch der schönsten Hörner, und wollte übrigens auch gar nicht die weiße Farbe haben, da sie mit ihrer rotbraunen ganz zufrieden zu sein schien. Der Gendarmerie kam der ganze Fall denn doch etwas zu romantisch vor, und so wurde die Kuh in Pflege gegeben, die beiden Verkäufer jedoch trotz lebhaften Widerspruches dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert. Hier warten die beiden nun, bis entweder ihre rotbraune Kuh weiß wird und die Hörner ablegt, oder bis der richtige Eigentümer der zu billigen Kuh ermittelt wird.

(**„Wie mag sie hinein gekommen sein?“**) Räglich die Uhr in den Stiftsstetten. So rief der Handwerksbursche Gottfried Eglauer, als er bei der Durchsuchung seiner Person auch die Schuhe ausziehen mußte und sich in einem derselben eine silberne Taschenuhr vorsand. Die Frage wurde sofort beantwortet. Am 2. d. M. arbeitete nämlich der pensionierte Eisenbahnwächter in Amtmannsdorf Martin Höti auf dem Felde, wobei er wegen der großen Hitze seine Weste neben sich in das Gras legte. Während er angestrengt arbeitete, bemerkte er gar nicht, daß sein abgelegtes Kleidungsstück plötzlich verschwunden war. In der Ferne sah er einen Handwerksburschen verschwinden. Er schöpste sofort Verdacht und meldete den Vorfall der hiesigen Sicherheitswache. Dem Wachmann Matz gelang es, den Eglauer, auf welchen die Personbeschreibung auffallend paßte, ausfindig zu machen und so ist es klar, wie die Uhr welche in der Weste war, in den Stiftsstetten gekommen ist.

(**Messerhelden.**) In der Nacht vom 2. auf den 3. September gerieten in Bicheldorf Bauernburschen in Streit, welcher auch in Tätilkeiten ausartete. Hierbei überfielen der 21 Jahre alte Alois Bodda, der 20 Jahre alte Martin Belej und der kaum 16-jährige Johann Bersie den Winzerjungen Anton Weißbacher, weil sie denselben angeblich für einen anderen hielten. Da sie ihm nicht anders Meister werden konnten, griffen sie zu den Messern und Weißbacher erhielt hierbei mehrere Stiche in den Unterleib, so daß ihm der Bauch buchstäblich aufgeschlitzt wurde. Passanten und Dorfbewohner ließen rasch herbei, worauf die Messerhelden schleunigst die Flucht ergriffen. Der herbeigeholte Arzt, Herr Dr. Béla Stuchez, leistete dem Verwundeten die erste Hilfe, worauf er in das hiesige allgemeine Krankenhaus überbracht werden konnte.

(**Die Liebe ist freigiebig.**) Diese unumstößliche Behauptung hat auch die Winzerstochter Schalamun im Tramberg bei St. Veit bestätigt. Ihr „Schätz“, ein Winzerjunge von ebendort, hatte, wie das bei jugendlichen Liebhabern am Lande und in der Stadt öfter vorkommen soll, wieder einmal kein Geld. Das Schicksal wollte es, daß auch die Schalamun bereits ihr Gesetz, das sie von Graz gebracht, allwo sie bedientet war, ausgegeben hatte. Und der Schätz mußte nach Pettau und mußte Geld haben! So hat sie ihm denn eine schöne, goldene Brosche gegeben, welche er in Pettau verkaufen und sich für den Erlös einen guten Tag machen sollte. Der Winzerjunge kam nun zum hiesigen Juwelier Herrn J. Gipalts, um den Wert der Liebesgabe zu erfahren. Dem Juwelier kam der Burse verdächtig vor und er verständigte die Sicherheitswache. Festgenommen, gestand der Burse sofort, daß er die Brosche von seiner Liebsten erhalten habe und daß er nicht wisse, wie dieselbe bei ihren ärmlichen Familienverhältnissen zu einem verhältnismäßig so teuren Gegenstande gekommen sei. Von dem Vorfall wurde die hiesige k. k. Gendarmerie verständigt, welche die freigiebige, verliebte Winzerstochter sofort aufsuchte. Diese sagte nun aus, daß sie die Brosche nebst anderen „Kleinigkeiten“ von ihrer Dienstherrin in Graz aus „Versehen“ mitgenommen habe.

Die Schalamun wurde deshalb dem k. k. Bezirksgerichte eingeliefert.

(Ein „gesegneter“ Wachmann.) Ein vazierender Bäcker geselle trank sich am 3. d. M. angeblich aus Verzweiflung, weil er keine Arbeit bekommen könne, einen Schnapsrausch an. Hierauf suchte er sich am Ortsgraben ein allerdings durchaus nicht lauschiges Plätzchen auf einer sonnigen Bank auf, um von des Tages Last und Mühen auszuruhen. Der Sicherheitswachmann Frau z. störte in jedoch ihn der Ruhe, welche übrigens fest gewesen sein muß, denn der Kumpf hörte gar nicht, daß er von vielen lustig lachenden jungen Passanten umzingelt war. Aufgerüttelt, blickte er erstaunt in die sonnige Welt und konstatierte zuerst mit vielen Betrachtungen, daß er eigentlich ein grundehrlicher Mensch sei. Der Wachmann geleitete ihn bis zur Draubrücke und forderte ihn auf, die Stadt zu verlassen. „Ja, ich gehe“, sprach der Geselle, „jedoch nicht früher, bevor ich Sie gesegnet habe!“ Hierauf machte er ein regelrechtes Segenszeichen über den Wachmann und benahm sich hiebei derartig, daß ihm die Arrestierung angelündigt werden mußte.

(Feuerbereitschaft.) Vom 6. September bis 13. September 2. Rote des 1. Buges, Zugführer Laurientisch, Zugführer Pirich. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

(II. Verbandstag des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Steiermark.) Derzelbe findet Donnerstag den 18. September 1902 um halb 11 Uhr vormittags im Landhaus in Graz mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung des Verbandstages durch den Vorständen; 2. Verlesung des Protokolles der Gründungsversammlung und des 1. Verbandstages am 8. Oktober 1900; 3. Tätigkeitsbericht des Verbandsvorstandes über das erste Geschäftsjahr; 4. Vorlage der Jahresrechnungen und der Vermögensaufstellung für 1901 und Bericht des Aufsichtsrates; 5. Entscheidung über die Verzinsung der Geschäftsanteile und die Verwendung des Rieingewinnes; 6. Bestimmung der Höhe der Jahresbeiträge der Mitglieder; 7. Antrag des Vorstandes betreffend Kauf einer Realität zur Anlage eines genossenschaftlichen Lagerhauses; 8. Anträge des Vorstandes betreffend Änderung der Satzungen; 9. Satzungsmäßige Neuwahlen in den Ausschuß und den Aufsichtsrat; 10. Anträge und Anfragen der Mitglieder. Jedes Mitglied (Genossenschaft oder Verein) hat ohne Rücksicht auf die Anzahl seiner Geschäftsanteile nur eine Stimme am Verbandstage. Die dem Verbande angeschlossenen Genossenschaften und Vereine üben ihr Stimmrecht durch einen mittelst schriftlicher Anzeige dem Verbandsausschusse namhaft gemachten Vertreter aus, welcher Mitglied der betreffenden Genossenschaft oder des betreffenden Vereines sein muß. Die Mitglieder des Verbandes dürfen ihr Stimmrecht nicht an andere Mitglieder des Verbandes übertragen. Die Vertretung mehrerer Genossenschaften oder Vereine durch einen Abgeordneten ist nicht zulässig. Die dem Verbande angeschlossenen Genossenschaften und Vereine können zum Verbandstage außer ihren stimmberechtigten Vertretern auch noch andere Personen aus dem Stande ihrer Mitglieder entsenden, welche an den Beratungen des Verbandstages ohne Stimmrecht teilnehmen dürfen.

Das deutsche Mädchenheim in Pettau.

Nur noch wenige Tage und in der Stadt Pettau wird eine Anstalt eröffnet werden, welche zum Bedürfnis für jene Eltern geworden ist, die ihren Töchtern eine gründliche und gebiegene und nicht von einseitigen Gesichtspunkten aus geleitete Erziehung angedeihen lassen wollen. Unmittelbar neben dem Stadtparke, in der Nähe der Drau, weit hinaus sichtbar, erhebt sich ein stattlicher, zweistöckiger Bau mit den Aufschriften: „Mädchen-Volks- und Bürgerschule“ und

„Deutsches Mädchenheim, Fortbildungs- und Haushaltungsschule.“ Über eine breite Rampe tritt man in einen geräumigen Hauptschlaf, dessen Marmoriwände eben jetzt mit Gedenkworten in Goldbuchstaben geziert werden. Hohe, breite Gänge und Stiegen vermitteln den Zugang in die Schulzimmer im Erdgeschoß, im 1. Stock, und in die Räumlichkeiten des Mädchenheimes im 2. Stockwerke. Die Belichtung der Räume ist eine geradezu großartige, was man schon daraus schließen kann, daß eine Gruppe von Fenstern 2.90 Meter breit und dementsprechend hoch ist. Das Gebäude entspricht nicht nur allen Anforderungen der Schulgesetze und der Hygiene, sondern es findet sich auch — sagen wir — ein reizender Komfort, der so ziemlich allen ähnlichen Anstalten fehlt. Die Mädchen werden nicht das Gefühl haben, als seien sie in alten Klostermauern eingesperrt. Die großen, lichten und lustigen Räume, die gesunde Lage, die herrliche Aussicht auf das Pettaufer Feld und den Kranz der Hügel und Berge, die Spielsäle, der riesig ausgedehnte Anstaltsgarten — das alles in Verbindung mit einer liebevollen und zielbewußten Leitung kann auf die dem Mädchenheime anvertrauten Böblinge nur den besten Einfluß üben.

Wenn nun das Gejagte allein schon inszandt wäre, dem deutschen Mädchenheim in Pettau den Vorzug vor so vielen anderen ähnlichen Anstalten zu sichern, so fallen auch noch viele andere Momente in die Wagschale. Vor allem der vom Landesschulrat genehmigte Lehrplan, dem zufolge die Mädchen nicht nur in allen Wissenschaften theoretisch unterrichtet, sondern auch zu künftigen Hausfrauen praktisch herangebildet werden. Auf der einen Seite: außer anderen selbstverständlichen Gegenständen: Französisch, Haushaltungs-Buchführung, Pädagogik, Krankenpflege, Singen, Turnen, Schwimmen und Tanzen, Geographie und Geschichte, Naturkunde, Englisch und Italienisch, Stenographie, Musik, und zwar Klavier, Bioline und Gesang, Zeichnen und Malen. Auf der anderen Seite (damit der Böbling nicht als ein gebildetes Fräulein, sonst aber für das Leben furchtbar unpraktisch die Anstalt verläßt) alle praktischen und feineren Handarbeiten, Wäschegeschneiden, Maschinnähn., Kunststickerei, Behandlung der Wäsche, Glanzblättern, Kochen, Backen, Eiernachen, Servieren und Hausgartenspflege.

Endlich müssen wir auch noch die überraschend billigen Preise erwähnen. Ein Kostplatz, das ist vollständige Wohnung und Verpflegung mit Wäsche, Unterricht in den Fächern der Volks- und Bürgerschule, Benützung der Klaviere und Nähmaschinen, Konversationsstunden, monatlich 60 K. Für den Fortbildungsunterricht sind monatlich 15 K zu entrichten, während die Honorare für die wenigen Gegenstände, die wahlfrei sind, zwischen 2 K und 6 K monatlich sich bewegen. Es ist demnach auch kein Wunder, daß die Anmeldungen sehr zahlreich einlaufen, so daß die für das erste Jahr in Aussicht genommene Zahl der Böblinge bald voll sein.

Wahrscheinlich wird der Schulbeginn bis 1. Oktober hinausgeschoben werden, so daß also auch der Aufnahmetermin etwas verlängert werden dürfte. Prospekte versendet sofort auf Verlangen der Verwaltungsausschuß des Deutschen Mädchenheims in Pettau.

Die Straßenfahrordnung im Bezirke Pettau.

Ja, sie existiert, doch auch nur auf dem Papier, denn niemand scheint sich um dieselbe zu kümmern. Auf den Straßen in der Umgebung kann man Pferdeleiter sehen, die nicht einmal das zehnte Jahr erreicht haben. Das Gefährte wird gewöhnlich unbeaufsichtigt stehen gelassen und überhaupt wird auf den Straßen darauf los gefahren, wie es eben den lieben eingespannten Tieren selbst beliebt. Ist ein älterer Pferdeleiter auf dem Wagen, so kann man überzeugt sein, daß er, wenigstens bei den gewöhnlichen ländlichen Fuhrwerken schlafst oder sternhagel be-

trunken ist. Die Mitte der Straße scheint für die ländlichen Fuhrwerke, überhaupt nicht zu existieren! So wird denn lustig rechts oder links gefahren und es wird auf der Straße hierdurch eine neue Straße erzeugt. Selbstverständlich kann deshalb das durch Regenglüsse in den Straßenpfützen angekommene Wasser nicht ablaufen. Diese Übelstände sind hauptsächlich auf der Straße in Turnisch und Mann bemerkbar. Deshalb haben wir binnen einem Monate auch gerade hier zwei Radfahrtungslückfälle zu verzeichnen, wobei bedauerlicher Weise jeder der Gestürzten einen schweren Knochenbruch erlitten hat. Von einem rechts Vorfahren, links Ausweichen ist keine Rede! Die Drittel, welche über die Weite nicht hinausragen sollten, ragen, da sie gewöhnlich das Fabrikat eines Freikünstlers sind, oft gleich einen halben Meter über die Fahrweite des Wagens. Sechs bis zehn schwer beladene Heuwagen schwanken knapp hinter einander auf der Straße, wobei die Knechte, um sich leichter unterhalten zu können, alle bei einem Wagen gehen und doch ist in der papierenen Straßenfahrordnung das Intervall für derartig belastete Fuhrwerke genau vorgeschrieben. Wenn ein Fuhrmann an seinem Gefährte etwas zu richten hat, so bleibt er unbekümmert für alle anderen, einfach stehen, anstatt zur Seite zu weichen und überläßt den nachfolgenden oder ihm entgegenkommenden Fuhrwerken die freie Wahl, entweder selbst auch stehen zu bleiben oder in den Straßengraben zu geraten. Ja und doch haben wir eine politische Behörde! Wie, tut denn diese nichts? Mein, weit gefehlt, sie strafft jeden empfindlich, der ihr wegen eines solchen Deliktes namhaft gemacht wird. Und was hat diese Strafe für Folgen? Gar keine! Der Gestrafe zahlt oder „sitzt“ seine Unachtamkeit ab, ist darob erbittert, schimpft recht weidlich über das Gesetz und dessen Funktionäre und fährt und handelt das nächstmal gerade so, wie früher, höchstens, daß er ein wenig aufpaßt, daß man ihn nicht mehr erwischte. Wie, wäre hier nicht eine Belehrung vielmehr am Platze? Kann nicht so dringenden Übelständen durch entsprechende Belehrungen seitens der politischen Behörde abgeholfen werden? Daß aber Belehrungen mehr als Strafen helfen werden, dessen sind wir überzeugt, denn wohl die meisten handeln der Straßenordnung zuwider und versallen in obige Fahrlässigkeiten, weil sie nicht wissen, daß es anders sein könnte, anders sein müßte! So wird es nicht vorkommen, wie es sich vor Kurzem ereignete, daß ein Bauer ausrief: „Man hat mich abgestraft, und ich weiß nicht warum! Ich bin doch so gefahren, wie wir's von altersher gewöhnt sind!“

Humoristische Wochenschau.

(Ein Pechtag in Pettau.)

„Der Menschheit ganzer Jammer fällt mich an!“ Ich bin traurig, denn man hat mich nur wegen Vorurteilen nicht zum slovenischen Feste eingeladen! Und obendrauf wird es noch im Hofe des Minoritenklosters abgehalten! In düsterer Stimmung gehe ich in das Minoritenkirchlein, „dort knie' ich mich nieder und“ — will beten. Aber nein, es geht nicht! Wie kann ich auch beten? Meine Seele ist zerknirscht, ich will mich bessern! Da draußen im Minoritenhofe wird getrunken, gesungen, gelebt und geliebt! Und schmachtend tönende Liebeslieder bringen an mein Ohr und all meine Entschlüsse zum Besseren sind pfutsch! Daß sie aber gerade in einem kirchlichen Gebäude ihr Sängersfest abhalten müssen! Ja selbst die vergoldeten Engel schütteln ihre hölzernen Locken, ich fühle, wie das Gretchen im Faust, den „Gottseibeinus“ hinter mir sitzen, er zwickt mich und ich stürme wieder hinaus in das Leben, in das sonntäglich gepukte Pettau.

Das war heute mein erstes Pech!

Um dasselbe wegzuschwimmen, gehe ich in das nächstbeste Gasthaus und sage: „Ich will trinken!“ Unglücklichermaßen habe ich nicht das

Deutsche Vereinshaus, sondern die Citalnica erwisch! Hergott, wie modern dieselbe eingerichtet ist! So gar der „Hinausbeförderungs-Apparat“ entspricht den verwöhntesten Anforderungen der Neuzeit. Er wird nicht mit Elektrizität, auch nicht mit Dampfstrafe betrieben und trotzdem funktioniert er geradezu vorzüglich! Ich war gleich draußen!

Das war mein zweites Pech!

Hierauf begegnete ich den Herrn Dr. Brunnen. Das war mein drittes Pech!

Am Florianiplatz angelommen, sah ich, daß all das schöne Gras weg ist. Auch der heil. Floriani scheint heute so mürrisch dreinzuschauen! Wie sollte er auch nicht? Man war doch auf den gelungenen Einfall gekommen das Gras mittelst Schwefelsäure zu entfernen. Heute schließt nur ein einziger „Sommerfrischler“ seinen „Rüttel“ an den Stufen der Statue aus, denn am Floriani-Platz stinkt die Schwefelsäure ganz unabding! Auch ich will schnell fort, da kommt mir rotglühend im Gesicht der Pfarrer von Veslowez

entgegen: „Denken Sie sich,“ rief er, „die Lehrerverammlung von Leibnitz hat beschlossen, daß in Pettau nichts mehr getrunken werden darf, der Doktor von Graz erlaubt nur Milch und Wasser!“ Ich erschrak und stürzte weiter.

Das ist entschieden ein Pech!

Ich scheine doch vom gestrigen Promenadekonzert einen Rater zu haben! So beschließe ich denn in das hiesige Badehaus baden zu gehen. Dort angekommen, lasse ich mich mit der Veronika in ein Gespräch ein. Ich fragte sie, was denn eigentlich im Badehaus so herumklappere. Sie sagte ganz unschuldig: „Der Storch!“ — Ein Storch? — Himmel, dieses Pech, muß denn gerade ein Storch im Badehaus klappen?

Schnell machte ich mich auf die Strümpfe, denn ich fürchte als Jungeselle von allen Tieren dieses Mistvieh am allermeisten!

Schon wieder ein Pech!

Doch soll ich Euch all mein Pech auf die Nase binden? Nein just nicht!

In jedem Haushalte kommen bei den verschiedenen Arten Verwundungen häufig vor und ist es in solchen Fällen angezeigt, dieselben vor Entzündungen und Verunreinigungen zu schützen. Zu diesem Zwecke ist es ratsam solche Mittel wählen, welche auf die Wunde lähmend und schmerzlindernd und also die Heilung derselben befördernd wirken. Die rühmlichste bekannte und bei nahe die Hausapotheke eingereichte Prager Haussalbe aus der Apotheke des V. Fragner, f. f. Hoflieferanten in Prag ist eben ein solches Mittel, welches die genannten Eigenschaften besitzt und auch in den hiesigen Apotheken erhältlich ist. — Siehe Inserat.

Seiden-Blouse fl. 2·35

und höher — 4 Met. — sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 60 Kreuz. bis fl. 14·85 p. Met. An Federmann franco verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Seiden-Fabr. (ausl. k. u. k. Hof.)
Zürich.

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung.

Obst-Most-Trauben-Wein-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit, bis zu 20 Prozent grösser als bei anderen Pressen.

Hydraulische Pressen

für besonders hohen Druck und grosse Leistungen

Obst- u. Trauben-

MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Kompl. Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,

Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen

neueste selbsttätige Patent-tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- u. Blutlausvertilgungs-Spritzen „SYPHONIA“

fabrizieren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester anerkannt vorzüglichster Konstruktion



PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerk

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Wilhelm's

Kräutersaft

seit vielen Jahren ein beliebter

Hustensaft

1 Flasche K 2·50.

Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—

franco in jede öst.-ung. Poststation,
von

Franz Wilhelm

Apotheker

k. u. k. Hoflieferant

in

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballagen das Wappen der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Durch alle Apotheken zu beziehen.

Wo nicht erhältlich direkter Versand

Adressen

aller Berufe und Länder zur Versendung von Offerten behufs Geschäftsvorbindung mit Porto-garantie im Internat. Adressen-bureau Josef Rosenzweig & Söhne, Wien, I., Bäckerstrasse 3. Internrb. Telef. 8158. Prospe. fro.



Das beste und bequemste

Fliegenpapier

bleibt das neue amerikanische „Tanglefoot“ in Doppelbogen 16 h. Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt. Zu beziehen bei

Jos. Kasimir, Pettau,

Spezerei-, Material-, Farbwaren- und Produktenhandlung, Bier-Depot von Brüder Reininghaus.

Alle in das Fach schlagenden Artikeln sind stets billigst und bestens vorrätig.

Tüchtige Reisende

gesucht für den Verkauf eines sehr gangbaren Artikels. Grosser Verdienst. Offerte unter F. D. H. 745 an Rudolf Mosse, Frankfurt am Main.

Danksagung.

In namenlosem Schmerze über den Verlust, welchen wir durch das Hinscheiden unserer innigstgeliebten teuren Mutter, der Frau

Maria Westag

erlitten, sprechen wir für die vielen Beweise rührender Anteilnahme, die uns in so großer Zahl zugekommen, wie auch für die schönen Kranspenden unsern besten Dank aus.

In besondere drängt es uns, den herzlichsten Dank dem Boszounen-Quartette für die tiefergreifenden Trauerchöre, so wie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse auszudrücken.

Die tieftrauernd hinterbliebenen.

Verehrte Hausfrau!



Lassen Sie sich nicht irre führen! In keinem Hause soll eine Nähmaschine fehlen. Niemand versäume im eigenen Interesse, bei Bedarf einer guten und dennoch sehr billigen Nähmaschine sich vertrauensvoll an uns zu wenden.

Wir empfehlen jedermann die weltberühmten erstklassigen Bielefelder Nähmaschinen Dürkopp & Co., die einzig in ihrer Art dastehen. Die immense Produktion, zirka 70.000 Nähmaschinen pro Jahr, ist schon an sich das sprechendste Zeugnis für die Güte und Leistungsfähigkeit des Fabrikates. Wir sind in der angenehmen Lage, allen an uns gestellten Anforderungen voll zu entsprechen und jeden Auftrag sofort zu Ihrer grössten Zufriedenheit zur Ausführung zu bringen. Verlangen Sie in unserem Geschäft eine Preisliste und besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang unser Lager. Singer-Nähmaschinen kosten bei uns nur 60,- 70 und 80 Kronen. Verkauf auf 12 Monatsraten. Vertreter der Bielefelder Nähmaschinen

Brüder Slawitsch, Pettau.



Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Voickmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 56, Partere-Localitäten

(gegenüber dem f. f. Staatsgymnasium)

empfiehlt in grösster Auswahl neue freizeitige
Mignon-, Stutz- und Salon-
flügel, Concert-Pianino

in Nugholz poliert, amerikanisch mattlack, gold
graviert, schwarz imit. Ebenholz, sowie

Harmoniums

(Schul-Organs, Pedal-Orgeln) europäischen und
amerik. Saug-System, aus den hervorragendsten Fabriken zu Original-
Fabrikspreisen.



Neuheiten in Ehrbar-Clavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Gintausch und Verkauf überspielter
Instrumente. Billigste Miete. Verkauf von **Polyphon-Musikwerken**
und **Automaten**.



Millionen Damen

bentutten „Feeolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob „Feeolin“ nicht das beste Cosmeticum für Haut, Haare und Zähne ist! Das unreinste Gesicht und die hässlichsten Hände erhalten sofort aristokratische Feinheit und Form durch Benützung von „Feeolin“. „Feeolin“ ist eine aus 42 der edelsten und frischesten Kräuter hergestellte englische Seife. Wir garantieren, dass ferne Runzeln und Falten des Gesichtes, Mitesser, Wimpern, Nasenröthe etc. nach Gebrauch von „Feeolin“ spurlos verschwinden. — „Feeolin“ ist das beste Kopfhaarreinigungs-, Kopfhaarpflege- und Haarverschönigungsmittel, verhindert das Ausfallen der Haare, Kahlekopfigkeit und Kopfskrankheiten. „Feeolin“ ist auch das natürlichste und beste Zahnpflegemittel. Wer „Feeolin“ regelmässig anstatt Seife benutzt, bleibt jung und schön. Wir verpflichten uns, das Geld sofort zurück zu erstatten, wenn man mit „Feeolin“ nicht vollständig zufrieden ist. Preis per Stück K 1.—, 3 Stück K 2,50, 6 Stück K 4.—, 12 Stück K 7.—. Porto bei 1 Stück 30 h, von 3 Stück aufwärts 60 h. Nachnahme 60 h mehr. Versandt durch das General-Drogeri- und K. Fettla, Wien, VII, Berichthofstrasse Nr. 22, t. 2222.

Pettauer Badeanstalt

am linken Draufluss.

Badeordnung:

Kabinenbäder im Drauflusse: täglich von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Herrenstunden von 7—9 Uhr Früh, von 11—3 Uhr nachmittags und von 5—8 Uhr abends; Damenstunden von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

Luftbäder: Herrenstunden von 6—8 Uhr Früh und von 5 bis 7 Uhr abends; Damenstunden von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags.

Sonnenbäder: Damenstunden von 9 bis 11 Uhr vormittags; Herrenstunden von 11 Uhr bis 1 Uhr mittags.

Douche- und Wannenbäder: täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder: Dienstag, Donnerstag und Samstag Damenstunde $\frac{1}{3}$ Uhr, Herrenstunde $\frac{1}{4}$ Uhr, Schluss halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

Die Vorstehung.

LEHRLING

mit genügender Schulbildung wird sofort **aufgenommen**
in der

Buch- und Papierhandlung

W. BLANKE, Pettau.

Kenntnis beider Landessprachen notwendig.

„Germania“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

In Österreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.

Bureaux in Wien: Germaniahof I., Lugeck No. 1 und Sonnenfel-

gasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.

Versicherungskapital Ende 1901 K. 752,833,539

Neue Anträge im Jahre 1901 „ 59,545,204

Sicherheitsfonds Ende 1901 „ 307,448,426

Gewinnreserve der Versicherten Ende 1901 21,366,293

Gewinnbeteiligung mit Beginn der Versicherung und jährlicher

**Bezug der Dividende schon bei Zahlung der dritten, vierten Jahres-
prämie u. s. f. — Dividende im Versicherungsjahre 1903/4 an die nach
Plan B Versicherten aus 1880: 63 $\frac{1}{4}$ %, 1881: 60 $\frac{1}{4}$ %, 1882: 57 $\frac{1}{4}$ %,
1883: 55%, 1884: 52 $\frac{1}{4}$ % u. s. f. der volle Jahres-Prämie,
an dienach Plan A Versicherten 22% der vollen Dividenden-Jahresprämie.**

**Die Gewinnreserve der Versicherten dient lediglich zur Ver-
teilung von Dividenden. Keine Nachschussverpflichtung. Unver-
fallbarkeit und Unanfechtbarkeit im weitesten Sinne. Invaliditäts-
versicherung zu niedrigen Prämien unter den günstigen Bedingungen.**

Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch:

Herrn Johann Kasper, Sparcasse-Oberbuchhalter in Pettau.



Somatose

Heiles Fleischsalves

enthalt die Nährstoffe des Fleisches (Eiweißkörper und Salze) als fast geschmeidiges, leicht lösliches Futter
ist das hervorragendste

Kräftigungsmittel

für schwächliche, liegenkrasse,
in d. Erkrankung zurückgebliebene Personen, Krankheit bei
Krankheiten, gerade Kinder,
Krankheiten, in Form von

Eisen-Somatose

besonders für bleichsichtige
Endlich empfohlen.

Somatose regt in hohem
Massen den Appetit an.
Erhältlich in Apotheken u.
Drogerien.

Nur soll in Original-Packung.





Mit einer
Wohlthat
für jede Familie erwacht
sich die Verwendung von

Kathreiners — Kneipp-Malzkaffee.

Keine sorgsame Hausfrau säume
länger, dies wohlschmeckende und
gesunde Kaffeetränke einzuführen.

Es gibt keinen reineren Zusatz zu
Bohnenkaffee und keinen besseren
Ersatz für denselben, wo dieser
ärztlich untersagt werden muss.

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee
ist nur echt in Originalpaketen
mit der Schutzmarke »Pfarrer
Kneipe« und mit dem Namen

Kathreiner.

Schweizer Uhren-Industrie.

Nur
16 K.



Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Zahn- und Polizeibeamten, sowie jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir den kleinen Verlauf der neuverfundenen Original-Uhren 14 karat. Electro-Gold-Plaque-Rew.-Uhren "System Gladhouse" übernommen haben. Die Uhren besitzen ein antimagnetisches Chronometerwerk, sind genauest reguliert und erprobt, und leisten wie für jede Uhr einejährige schriftliche Garantie. Die Uhren, welche aus drei Deckeln mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmoderne, prächtig ausgebaut und aus dem unerhöhten, absozi unverdächtig, amerikanischen Gold-Metall hergestellt und außerdem noch mit einer Platte 14 karat. Goldes überzogen und besitzen daher das Aussehen von echtem Gold, bereit, auch sie selbst den Bedürfnissen einer sehr kostbare sind. Einige Uhren der Welt, welche wie das Goldenebenen berichtet, 10.000 Nachbestellungen und ca. 3000 Belohnungsbriefen innerhalb 6 Monaten erhalten. Preis einer Herren- oder Damen-Uhr nur 16 K. post- und zollfrei. Zu jeder Uhr ein Uhren-Katalo gratis. Hochgelegante, moderne Goldplaque-Uhren für Herren und Damen (aus Goldsteinen) à 8., 6. und 5. K. Jede nichtconcentrante Uhr wird anfangslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldanwendung.

Befüllungen sind zu richten an das Uhren-Versandthaus „Chronos“ Basel (Schweiz). Briefe nach der Schweiz teilen 25 h, Postkarten 10 h.

Heinrich Mauretter
Kaufmann
Auguste Mauretter
geb. Petrowitsch
Vermählte.

Pettau, am 28. August 1902.

Für Bruch-Leidende!

K. k. priv. elastisches

Bruchband

ohne Feder, ohne Metalltheile!

Mit pneumatischem Druck. — D. R. G. M.

Das einzige, wirklich vollkommenes Bruchband, welches man beim Tragen gar nicht spürt und welches bei Tag und Nacht ohne das geringste Unbehagen getragen werden kann, so dass der Bruchleidende jeder Heilungstätigkeit entbehren kann.

Das pneumatische Bruchband ist das einzige, welches seinen Zweck in jedem Falle unschädlich berichtet. Das pneumatische Bruchband ist verstellbar, sehr leicht, unverwüstlich und nie reparaturbedürftig. Dasselbe schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an und wird für Leiterin, Hahnen- und andere Brüche gefertigt. Das pneumatische Bruchband ist vom Prof. Guzenbauer am Wiener k. k. Allgemeinen Krankenhaus und von vielen hervorragenden Ärzten als "völlig kommen und zweckentsprechend" warm empfohlen.

Herr Dr. Max Weiss, emerit. Secundararzt I. Classe des Wiener k. k. Allgemeinen Krankenhaus, schreibt: "Das neuartige Bruchband ist einserreich standreich, vollkommen zweckentsprechend und kann bei Tag und Nacht getragen werden."

Preise: Einseitig K. 14.— Doppelseitig K. 20.— Hahnenbruchband K. 20.—

Ich stopfe nicht mehr

Meinen Ich den vielfach prahlirten vom
Berliner Letzte-Verein empfohlenen

Webe-Apparat

"The Magic Weaver"

Bestell. Es ist eine Spielerei, mittels dieses Apparates schadhaften Strümpfe, Wollstrümpfe, Tischläufer, Servietten, Leinwandtücher und alle ordentlichen Webwaren mit einer Kunstfertigkeit und Rassigkeit, die kaum anzuschauen, dass man die früher schadhaften Stellen kaum mehr findet.

Jedes Kind ist im Stande, mit dem Webe-Apparat sofort Ladetzen zu weben.

Preis per Apparat nur 4 Kronen.
Bei vorheriger Einsendung von K. 4.00
franco, Nachnahme K. 4.70.

Ueberraschend

Leicht und sofort kann Jedermaus ohne
jede Anstrengung jedes Musikstück
auf der

Symphonie-

Trompete

blasen. Notenkenntnisse und Lehren nicht erforderlich. Ton wunder-
voll. Ausstattung hoch-
elegant und solide Arbeit, ganz aus Messing. Die Symphonie-
Trompete ist wirklich ein grossartiges Blasen-
instrument. Jeder-
mann, ob jung, ob alt,
ist davon entzückt.

Preis sammt Carton, Schale zum sofer-
tigen Selbsterlernen und
vielen Liedern mit
8 Doppel-Ventilen
K. 9.—, mit 12
Doppel-Ventilen
K. 12.—

Fanfare-Trompete

aus feinem Aluminium.

Glitternde Vibra-
tionen der musi-
kalischen Stimme durch
Hinsetzung ohne En-
dringung und ohne
alle Mühten mit.

Original!
Grösste
Unterschaltung
für Jung
und Alt, für
Gesell-
schaften,
Bereine,
Militära-
bteilungen sc. In $\frac{1}{2}$ Jahr über $\frac{1}{2}$ Millionen
verkauf. — Gegen Einwendung von K. 1
(noch Briefmarken) franco. Nachnahme
K. 1.50. 3 Stück K. 2.50, 6 Stück K. 4.
12 Stück K. 7.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldanwendung durch

M. Feith, Wien, Mariahilferstrasse 38.

DENSOL

(gesetzlich geschützt)

macht jedes Leder absolut wasser-
dicht, unbegrenzt haltbar und inde-
löslich geschmeidig



Von vielen Militärbehörden
geprüft und empfohlen.

Stiefel und Schuhe, sowohl Oberleder, wie Sohlen, die einmal damit eingerieben werden in verblüffender Weise sofort wasserdicht, tadellos geschmeidig und unbegrenzt haltbar. Das Leder kann, da das Öl sofort von demselben aufgesogen wird, fast unmittelbar nach dem Einreiben blitzblank geputzt werden. Unentbehrlich für Pferde-Geschirre, Wagenverdecke u. alles Lederzeug. Zu haben in Flaschen à K. 1.— (Gegen Einsendung von K. 1.20 franco). Nachnahme K. 1.60. 3 Flaschen K. 2.50, 6 Flaschen K. 4.—, 12 Flaschen K. 7.—

Autom. Massenfänger.

Für Ratten K. 4.—, für Mäuse K. 2.00. Fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stk. in einer Nacht, hinterlassen keine Witte-
rung und stellen sich von selbst. Schwabendafalle „Eoliaps“, tausende Schwaben und Ratten in einer Nacht fangen, à K. 2.40. Überall die besten Erfolge. Versandt gegen Nachnahme.

M. Feith, Wien, Mariahilferstrasse 38.

Nur 5 Kronen

kosten 4½ Kilo allerfeinste, beim
Pressen beschädigte Toilette-Seife,
circa 50 Stück in verschiedenen Ge-
schäften. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Geldanwendung durch

M. FEITH, Wien, VII. Mariahilferstrasse 38.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED echte Centifolien-Zugsalbe



ist die kräftigste Zugsalbe, übt
durch gründliche Reinigung eine
schmerzstillende, rasch heilende
Wirkung bei noch so alten
Wunden, befreit durch Erwei-
chung von eingedrungenen
Fremdkörpern aller Art. Er-
hältlich in den Apotheken. Per
Post franco 2 Tiegel 3 Kronen
50 Heller.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada bei
Rohitsch-Sauerbrunn.

Man meide Imitationen und achtet auf obige, auf
jedem Tiegel eingebrannte Schutzmarke und Firma.

Wahrlich!



hilft
großartig
als unerreichter
„Insecten-
Tödter“.

Pettau: Josef Kasimir.
" Ignaz Behrbaß.
" B. Lepositsch.
" Heinrich Mauretter.
" Kiegelbauer.
" Schulzint.

Pettau: F. C. Schwab.
" Adolf Sellinschegg.
" R. Bratitsch.
" Carl Bratitsch.
" M. Jurza & Söhne.
Friedau: Alois Martius.
" Ottmar Diermayr.

Gonobiz: Franz Kupnif.
Viniza: M. Moses & Sohn.
Wind. Fejér: A. P. Krautsdorfer.
" Karl Kovatsch.
" A. Piinter.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risico verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII., Deutsche Gasse Nr. 8, Budapest.

Möbel

in Holz und Eisen, matt, poliert, lackiert, jeder Art, Kastenbetten und Kindergitterbetten, sowie Drahtmatratzen eigenes Erzeugnis, nur solide Ware, empfiehlt

R. Makotter,
MARBURG, Burggasse 2.



Epilepsi.

Wer an Epilepsie, Krämpfen u. andern öden Zuständen leidet, verlangt Brotdose darüber, gleichlich grün und franco durch die Schweizer Apotheke, Frankfurt a. M.

In allen Orten

werden anständige Personen aller Berufsklassen zum Verkaufe von in Österreich gesetzlich gestatteten Losen gegen Ratenzahlungen von einem ersten Bankinstitute gesucht. Für Assekuranzagenturen, Kaufleute, Kommissionäre, Beamte und Lehrer ist unsere Vertretung besonders geeignet. Offerte unter „Fortuna“ Rudolf Mosse, Wien.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des B. FRAGNER in Prag

Ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetit-vergrenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung desselben gekräfftigt und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr.

Gegen Voraussendung von fl. 1.28 wird eine grosse Flasche und von 75 kr. eine kleine Flasche franco aller Stationen der öster.-ungar. Monarchie geschickt.



W arnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Haupt-Depôt:

Apotheke des B. Fragner, k. u. k. Hoflieferanten „zum schwarzen Adler“

Prag, Kleinseite. Ecke der Nerudagasse 203.

Postversand täglich.

Depots in den Apotheken Österreich-Ungarns, in Pettau in der Apotheke des Herrn Ig. Behrbalk.

Gut erhaltenen

Bösendorfer-Flügel

verkauft billigst

W. Blanke in Pettau.

Erprobte und als die besten anerkannten Uhren beim Erzenger



Wilh. Köllmer

kais. kön. handelsgerichtl.
protokoll. bürg. Uhrmacher

Wien, II., Servitengasse Nr. 1.

Werkstätte

für neue Uhren und Reparaturen. Directe Bezugsquelle aller Gattungen Gold- und Silberuhren, Pendel-, Wecker-, Rahmen- und Reiseuhren. Billigst festgesetzte Preise. Größtes Uhren-, sowie auch Gold- und Silberwaren-Lager. — Alle meine Uhren sind genau repariert und regulirt und vom k. k. Punktionsamt geprüft, drei Jahre garantiert. Die Güte und Dauerhaftigkeit meiner Uhren ist durch Allerhöchste Anerkennung, sowie durch Tausende von Anerkennungen von Seilen des hohen Adels, k. k. Heeres, Hochw. Herren, Priestern, sowie von hervorragenden Anstalten und Behörden der Monarchie verbürgt und liegen zur gef. Einsicht. Preisliste gratis. Grosser illustr. Uhrenkatalog (300 Illustrationen) nur gegen Einwendung einer 10 h-Marke franco.

Schönheit ist der Frauen Sieg.

Die erreicht man nur mit Mme. B. Schaffer's Schönheitsmitteln.

Margit-Milch und Original-Margit-Krème.

Margit-Puder, in 3 Farben, per Dose K. I. 40.

Margit-Seife per Stück 70 Heller.



Gesetzlich geschützt.

gelanden. Dieselbe entfernt in kürzester Zeit Leberflecke, Sommersprossen und alle Unreinheiten der Haut. Margit-Krème soll von jeder Dame gebraucht werden. Preis 1 Tiegel 2 Kronen. Versandt per Nachnahme überall hin.

Mme. Betty Schaffer, Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 5. Wegen fälschlicher Nachahmungen achtet man genau auf den Namen Betty Schaffer.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Sein Herzblatt.

Novelle von J. Pia.

1. (Nachdruck verboten.)

Ges ist bitterkalt draußen. Nur ein schwacher Strahl der sinkenden Sonne streift das junge Mädchen, das in einem der düsteren, hohen Häuser, deren die alte Stadt Boulogne so viele hat, am Fenster lehnt, als suche es sich an der kalten Wintersonne, welche die dicken, blonden Flechten in glänzendes Gold wandelt, ein wenig zu erwärmen. Sie strickt emsig an einer grobwollenen Socke. Die schlanken Finger sind blau vor Kälte. Das Zimmer ist ungeheizt, und nur mit dem Allernötigsten ausgestattet, entbehrt es jeglicher Behaglichkeit.

Das junge Mädchen am Fenster mag ungefähr zwanzig Jahre zählen. Sie trägt ein grauwollenes Kleid, welches eine schlanke Gestalt eng umschließt. Das junge Gesicht zeigt ein edles Oval, Farben wie Milch und Blut, purpurrote Lippen und ein paar eigentlich graue Augen, die, wenn sie die langen, dunklen Wimpern hebt, in wunderbarer Schönheit ergränzen.

Schritte nähern, die Thür öffnet sich. Eine Matrone von schwerfälliger Gestalt und lebhaft blitzenden Augen steckt den Kopf herein. „Mademoiselle!“

„Was gibts?“ entgegnet diese, ohne aufzusehen.

Die Alte kommt zögernd näher.

„Mademoiselle, wir haben nichts für Monsieur zum Mittagessen. Ich könnte wohl beim Nachbar noch einmal borgen, aber —“

„Ist nicht nötig,“ fällt Mademoiselle ihr ins Wort, „ich habe noch ein paar Franks, die genügen für heute.“

„Und morgen?“

„Morgen? Ein kalter Schauer durchzittert die schlanke Gestalt vor dem Wort. Ihr trauriger Blick fällt auf das bekümmerte Gesicht der ehrlichen Alten.

„Mach' Dir darum keine Sorgen, Jeanne. Gott hat bisher geholfen, er wird auch weiter helfen. Wir werden schon noch Mittel und Wege finden, um durchzukommen.“

„Wir!“ Ein bitteres Lächeln umspielt der Dienarin weiche Lippen. „Als ob Monsieur sich um das geringste sorgte, solange es ihm selbst an nichts fehlt. Es ruht doch alles einzig und allein auf Mademoiselles jungen Schultern!“

„Du vergisst, daß mein Vater frank ist, Jeanne,“ sucht das junge Mädchen den Abwesenden zu verteidigen. „Rimm, hier!“

„Himmel! Sie sind ja eiskalt!“ ruft die Alte, und die zarten Finger des Mädchens zwischen ihre derben, schwieligen Hände nehmend, reibt sie dieselben, bis sie warm werden.

„Mademoiselle,“ mitleidig schaut sie bei den Worten in die schönen Züge ihrer jungen Herrin, „noch wissen Sie nicht alles. Der Apotheker will Monsieurs Arznei nicht mehr geben, ehe die alten Schulden bezahlt sind. Ist kein neues Bild fertig, das wir verkaufen können?“

„Du weißt, Jeanne, daß mein Vater seit Wochen keinen Pinsel angerührt hat,“ lautet die trübe Antwort.

„Kann er nicht rasch eins malen?“ ließ jene indes nicht ab.

„Wenn das so schnell ginge!“ lächelt May — das ist des jungen Mädchens Name, — trotz ihrer Kümmernis. „Leider dies fühlt der Vater sich zum Arbeiten noch zu schwach.“

„Zu schwach!“ Verächtlich kräuseln sich Jeannes Lippen. „Wenn er hungrig müßte, würde er wohl schon Kraft zur Arbeit finden!“

Ein leises Rot färbt bei diesen Worten Mays Stirn, doch sie erwidert nichts, und Unverständliches vor sich hin murmelnd, ver-

läßt die Alte das Zimmer. Das junge Mädchen bleibt noch eine Weile regungslos, in trübes Sinnen verloren am Fenster stehen; endlich hebt ein schwerer Seufzer ihre Brust; sie rafft sich auf und begiebt sich nach dem gegenüberliegenden Zimmer, dem „Salon“, wie Monsieur, Mays Vater, es zu nennen pflegt.

Auch dieser Raum ist nur dürrtig ausgestattet, doch das hellodernde, erwärmende Feuer, das in dem kleinen Ofen prasselte, gibt dem Ganzen eine gewisse Behaglichkeit.

Auf dem Sofa, lang hingestreckt, ruht Mr. Ferrand mit geschlossenen Augen, die eine Hand unter dem Kopf, dessen Züge noch deutliche Spuren einstiger Schönheit tragen, die teils durch Krankheit, teils durch ein zügelloses Leben fast geschwunden ist. Das braungelockte Haar, der dicke Schnurrbart, sind — obwohl Mr. Ferrand noch keine fünfzig Jahre zählt, mit Grau untermischt.

Bei Mays Eintritt hebt er langsam die schweren Lider, als verursache es ihm Mühe.

„Weshalb störst Du mich? Es kann doch noch nicht Essenszeit sein?“ fragt er unwirsch. Sie schüttelt den Kopf.

„Nein, Vater, ich habe jedoch mit Dir zu reden.“

„Was gibts?“

„Ich habe den letzten Sons heute weggegeben“

„Den letzten Sons?“ fällt er ihr heftig ins Wort. „Was hast Du denn mit all dem Gelde gemacht, das Laurent mir erst kürzlich für Dein Bild bezahlte, — für die kleine Aquarelle, die, nebenbei bemerkt, keine zwanzig Franks wert ist?“

„Du vergisst, Vater, daß volle drei Monate darüber hingegangen sind und daß Du mehr als die Hälfte des Geldes zu Deiner pariser Reise verbrauchtest.“

„Du thust wahrhaftig, als hätte ich die Reise zu meinem Vergnügen gemacht! Woher sollte ich denn anders Stoff zu neuen Bildern sammeln, wie etwas wirklich Wertvolles schaffen! Das Leben in diesem elenden Neste bringt mich nimmer auf gute Ideen!“



Geh. Rat Prof. v. Kästner.
(Mit Text)

Umwillkürlich schweifen der Tochter Blicke über die vielen halbfertigen Bilder hin, welche ringsum gegen die Wände lehnen. „Damit ist uns leider nicht geholfen,“ entgegnet sie ruhig.

Aber das reizt ihn einzufordern.

„Fehlt es an Geld, so müssen wir weiter borgen!“ ruft er heftig.

Dunkle Röte steigt der Armen in die Stirn.

„Weiter borgen? Wer soll das thun?“ versetzt sie mit bebenden Lippen.

„Wer? Nun, Laurent! Er ist reich und borgt uns gern, — wäre es auch nur um Deiner schönen Augen willen!“

„Vater, ich bitte Dich, sage das nicht wieder!“ falset May die Hände. „Lieber alles andere, als uns diesem Manne verpflichten!“

„Günster fürchtet sich seine Stirn. „Was hast Du gegen ihn? Er ist ein Ehrenmann und reich, immens reich!“ spricht er fast zischend.

Des Mädchens Lippen umzuckt es weh. „Ich habe eine andere Idee,“ entgegnet sie stockend. „Du sagtest wiederholst, Vittorios Bild sei so schön gemacht. Wenn ich das zu meinem alten Freunde in der Rue d'Artois trüge und ihn bate, es für uns zu verkaufen?“

Unglaublich traurigen Ausdrucks hefteten ihre Augen sich auf das Porträt an der ihr gegenüberliegenden Wand. Die Züge eines Kindes schauen aus dem verblichenen, alten Goldrahmen auf sie herab, — die offensbare Schönung einer Künstlerhand. Wie sehr ähnelt das Modell dem Vilde! Nur hat Mays Gesicht das kindliche verloren und ihre Augen schauen nicht mehr fröhlich darein, wie in jener, ach, so fernern glückseligen Kinderzeit!

„Vittorios Bild?“ rüttelt des Vaters Frage sie auf. „Vittorios Bild wolltest — könnetest Du verkaufen? Ich hätte Dir mehr Gefühl zugetraut, als daß Du auch nur eine Minute einen solchen Gedanken fassen könnetest! Hast Du denn gar kein Herz für alte Erinnerungen?“

„Du weißt, das Gegenteil, Vater!“ haucht sie mit bebenden Lippen, und hastig wendet sie sich ab, um die Thränen zu verbergen, die ihr bei dem ungerechten Vorwurf an den Wimpern hängen. „Aber lieber gebe ich mein Teuerstes fort, als Laurent zu Dank verpflichtet zu sein. Das Bild ist mein Eigentum, gewissermaßen Vittorios Vermächtnis; was es mich kostet, mich davon zu trennen, das kann ich Dir nicht sagen!“

Die Worte sind dem leblichen Manne schon unangenehm.

„Meinetwegen, thue damit, was Du willst!“ antwortet er abschreckend und läßt sich lässig in seine bequeme Lage zurücksinken.

Mah schreitet auf die Stelle zu, wo das Porträt sich befindet; mit Gefühlen, die jeder Beschreibung spotten, nimmt sie das Bild von der Wand. „Wünschest Du noch etwas, Vater?“ wendet sie sich dann klanglosen Tones zu diesem, bevor sie das Zimmer verläßt.

„Bringe im Vorübergehen von Merlier eine Flasche jenes Weines mit, der mir neulich so gut bekam,“ war seine Antwort.

Hast unhörbar verläßt Mah den Salon; sie begiebt sich mit dem Bilde in ihr Zimmer, stützt es auf das Fensterjambus und steht, in die Betrachtung desselben verloren, lange davor, bis Thränen ihr den Blick verschleieren.

Sie soll kein Herz für alte Erinnerungen haben? Führt nicht ein jeder Pinselstrich dieses Bildes sie lebhaft in jene Zeit zurück, in der sie dem jungen italienischen Künstler dazu Modell gesessen hat? Das Interesse an ihr ließ ihn Freundschaft mit dem Vater schließen. Wie genau erinnert sie sich seines Heims in Rom, des großen, halbverfallenen Palastes. Wie deutlich schwelt ihr noch der Künstler selbst vor, — sein interessanter Kopf mit der gelblich braunen Gesichtsfarbe und dem weltmüden Zuge um die schmalen, meist fest geschlossenen Lippen, die für sie, — sein Liebling, wie er sie immer zu nennen pflegte, — doch stets ein Lächeln hatten. Andere sahen nur den genialen Künstler oder den Genossen toller Freuden in ihm. Ihr, dem Kinde, war er in dem einsamen, freudlosen Dasein einziger treuer Freund, der liebste Gefährte. Fühlte sie sich bei weiten Ausflügen erschöpft, so waren seine starken Arme stets bereit, sie heimzutragen; niemals ward er es müde, ihr von seiner Heimat und seiner Jugendzeit in den schönen Thälern Toskanas zu erzählen; dabei wurden seine Züge weich und seine Stimme klang — ach, so traurig!

„So, nun komm' und sie es Dir an, Liebling,“ hatte er, als die Dämmerung sich herabsenkte, den Pinsel seitlich legend, an jenen letzten Abend gesagt, „nun ist das Bild fertig! Noch heute wird es gerahmt, aber nicht verkauft. Es bleibt mein Eigentum!“

Sie kam herbei; er legte die Hand unter ihr Kinn, richtete das liebe Kindergesicht in die Höhe und verglich das lebende Modell mit seinem Bilde.

„Der Ausdruck dieser märchenhaften Augen ist mir doch noch nicht ganz gelungen,“ sprach er halb zu sich selbst. „Wer im Entfernen ihrer geheimnisvollen Tiefen wohl einigt seine Ruhe verliert?“

Wie ein Sonnenbllick gleitet es über Mays Gesicht, als sie sich erinnert, wie sie sich bei diesen Worten an ihn schmiegte, bevor er sie mit einem Abschiedskuß von sich gelassen hatte.

Lebhaft sieht sie ihn im Geiste vor sich, wie er sich mit einem undeinmehrbareren Ausdruck zu ihr niederbeugt, um den reinsten Kuss, den sie seit ihrer Mutter lebtem Lebewohl empfangen, auf ihre unentweibten Kinderlippen zu drücken.

Sie sah ihn niemals wieder. Als ihr Vater mit dem ersten Morgengrauen von einem wüsten Gelage, zu dem Vittorio vergebens erwartet wurde, heimkehrte, fand er den jungen Künstler auf der Schwelle seines eigenen Hauses erstochen, durch Meuchelhand aus diesem Leben befördert!

Vor wenigen Stunden noch hätte die eigene Mutter in dem verdüsterten Weltmann den kunstbegeisterten Jüngling nicht wiedererkannt, den sie vor Jahren von sich gelassen; die alles ausgleichende Hand des Todes hatte einen Abglanz von jenem Lächeln kindlicher Unschuld auf die kalten, bleichen Züge zurückgerufen.

Bald nach diesem Ereignis verließ Mr. Ferrand mit seiner Tochter Rom. Das Bild, das sie für eine große Summe hätten verkaufen können, nahmen sie mit sich. Mays heiligste Relique.

Kein Wunder darum, daß jetzt, da ihr Blick zum letztenmal auf dem Vermächtnis des geliebten Toten ruht, sich ihre Augen mit Thränen füllen, Thränen, die nicht einzig und allein dem Schmerz der Trennung von diesem Kleinod ihres Daseins gelten, sondern in die sich ein gut Teil

Weh um ihr eigenes, einsames Dasein mischt, das so gänzlich leer ist des Einen, das doch das Höchste auf Erden, des Einen, — der Liebe!

2.

Der letzte Sonnenstrahl ist längst geschwunden; gleich einem düsteren, grauen Schleier hat die Dämmerung sich auf die geschäftige Stadt herabgesenkt.

Schnellen Schrittes eilt Mah, Jeanne mit dem Bilde an ihrer Seite, dem Marktplatz zu.

Hier und dort blinken einzelne Lampen durch den aufsteigenden Nebel; in den erleuchteten Häusern herrscht noch reges Leben.

Während die Diennerin neugierig den Kopf bald nach links, bald nach rechts wendet, schreitet Mah, ganz in ihre Gedanken vertieft, dahin.

Am Ende der Hauptstraße biegt sie in eine schmale, enge Gasse ein. Noch wenige Schritte, und sie ist an ihrem Ziele angelangt. Es ist ein kleiner, unansehnlicher Antiquitätenladen, voll von altem Glas und Porzellan, alten Spiken, alten Bildern, alten Waffen und Rüstungen jedweder Art.

Der Besitzer ist ein kleiner, weißköpfiger Mann mit ein paar dunklen, lebhaft blitzenden Augen in dem runzlichen Gesicht.

In dem abgetragenen Rock mit dem verblichenen Sammetkragen sieht er aus, als gehöre er ebenso, wie alles um ihn her, der Vergangenheit an.

Er ist bei Mays Eintritt nicht allein. Eine kräftige Männergestalt in grauem Kleidmantel lehnt gegen den Ladentisch und betrachtet prüfend verschiedenes altes Porzellan.

Einen Moment streift des Fremden Auge mit prüfendem Blick das junge Mädchen.

„Ich habe Zeit, bedienen Sie nur erst diese junge Dame,“ wendet er sich mit unverkennbar englischem Accent zu dem Verkäufer.

„Ich bringe schon wieder ein Bild, Monsieur Olivet,“ hebt sie gepreßten Tones an.

„Glauben Sie, einen Käufer dafür zu finden?“

Der Antiquar nimmt das Bild in seine Hände und es in Armeslänge von sich haltend, betrachtet er es mehrere Minuten lang mit prüfendem Blick.

„Das ist ja ein Kunstwerk!“ ruft er endlich. „Wie herrlich getroffen! Hat das auch Ihr Vater gemalt?“

„Nein, es ist das Werk eines jungen Italiener,“ antwortet sie hastig. „Vielleicht ist Ihnen sein Name nicht fremd. Er hieß Vittorio Leonia. Glauben Sie, einen Käufer dafür zu finden?“ wiederholte sie mit vibrierender Stimme.

„Sicher, Mademoiselle; aber nicht hier. Hier in Boulogne ist keiner, der es zu schätzen weiß. Ich werde es bei der ersten Gelegenheit nach Paris schicken.“



Der Campanile in Venedig vor dem Einzurz. (Mit Text.)

"Wie bald kann das sein? Offen gestanden," sie sagte das mit gedämpfster Stimme, "ich bin in momentaner Verlegenheit und gebe es zu einem geringeren Preise fort, wenn ich es nur bald, ja sofort könnte verkaufen!"

"Ich will es mir einmal überlegen, Mademoiselle," versetzte der Händler nachsinnend. "Kommen Sie morgen wieder."

Der Fremde, anscheinend ganz in die Betrachtung einer wertvollen Vase vertieft, ist ins Halbdunkel zurückgetreten, von wo aus er nun unbemerkt

Marys edle

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Karl Gerhardt †. (Mit. Text.) Züge und ihre schlanke Gestalt mustern kann, während ihm kein Wort von der halblaut geführten Unterhaltung entgeht.

Das milde Licht der von der Decke herabhängenden, antiken Bronzelampe fällt voll auf ihr leicht erregtes Gesicht und verleiht dem dichten blonden Haar einen goldenen Schimmer. Ihre märchenhaft grauen Augen üben einen eigentümlichen Zauber auf ihn aus.

"Wie grausam, sie fortzuschicken! Warum kaufst er ihr das Bild nicht einfach ab, wenn es doch ein Kunstwerk ist!" grollt er in seinem Innern.

Als Mary sich zum Gehen wendet, öffnet er ihr galant die Thür. Einen blitzartigen Moment trifft ihn, während sie ihm dankt, ihr Blick; in der nächsten Minute hat sie den Laden verlassen.

Der Fremde wendet sich dem Bilde zu, betrachtet dasselbe aufmerksam und fragt alsdann: "Ist die junge Dame Französin?"

"Nein, sie ist eine Landsmännin von Ihnen und bietet mir öfter Bilder von ihrem Vater zum Verkauf an," antwortete der Antiquar.

"Haben Sie Hoffnung, dieses Bild bald zu verkaufen?" forscht der Fremde weiter.

"Schwerlich!" achselzuckt der Händler. "Jetzt im Winter ist das eine müßliche Sache. Während der Saison bietet sich eher Gelegenheit. Dann kommen viele Fremde durch Boulogne, die bei mir kaufen."

"Ich verstehe mich schlecht auf Kunstsachen," wirft der Fremde hin. "Was ist das Bild wohl wert?"

Monsieur Olivet bedenkt sich eine kleine Weile.

"In Paris," meint er alsdann, "höste ich, tausend Franken dafür zu bekommen. Vittorio Leona starb jung, doch seine Werke sind bekannt und werden mit der Zeit erst ihren Wert gewinnen. Sehen Sie, hier in der Ecke steht sein Name."

"Tausend Franken? Das wären vierzig Pfund nach unserm Gelde!" erwidert der Fremde, indem er seine Brusttasche hervorzieht. "So stimmt's ja wohl?" fährt er fort, eine Anzahl Banknoten auf den Tisch zählend. "Ich möchte auch die kleine Porzellanschale haben. Schicken Sie mir beides in das Hotel Christol nach Nummer 3, an Geoffroy Bane. Das Geld erhält die junge Dame doch morgen?"

"Gewiß, Monsieur."

Wie blitzen des Händlers Augen, während er neugierig dem sich entfernenden nachschaut.

"Wer mag er wohl sein? Ein Künstler? Wohl kaum! Seiner Rede nach ist er nicht einmal ein Kenner. Er wird zu jenen reichen Engländern gehören, die froh sind, ihr Geld unterzubringen. Nun, an dem Bilde hat er einen besseren Kauf gemacht, als er wohl glaubt!"

So denkt Monsieur Olivet und ahnt nicht, daß der junge Mann nur ein Lieutenant von Ihrer Majestät Infanterie ist, für den der Kaufpreis des Bildes eine Extravaganz ersten Ranges bedeutet. —

"Ihr Bild ist verkauft, Mademoiselle," begrüßt anderen Tags der Händler May, indem er ihr ein Paket Banknoten reicht.

Mit vor froher Erregung zitternden Fingern nimmt sie das Geld in Empfang, das ihre Erwartungen weit übersteigt. Mit einem Seufzer der Erleichterung denkt sie daran, daß wenigstens für einige Zeit dadurch Mangel und Not daheim ein Ende haben.

Blödig stutzt sie. Seltham, daß nach dem, was Monsieur Olivet ihr gestern sagte, das Bild so schnell einen Käufer gefunden haben soll. Wie, wenn der gute Alte voll Mitleid über ihre Lage es auf eigene Gefahr übernommen hätte?

Alle Freunde schwundet aus ihrem schönen Gesicht unter dem bedrückenden Gedanken. "Monsieur," spricht sie bekommnis, "wollen Sie mir sagen, wer es kaufte?"

"Gewiß," versetzte er, betroffen über ihren plötzlichen Ernst, "der Fremde, welcher gestern abend, als Sie mir das Bild brachten, anwesen war."

Leichteren Herzens, denn seit lange, lenkt May ihre Schritte heimwärts, in Gedanken mit ihrem unbekannten Wohltäter beschäftigt, der währenddessen auf der Rückfahrt nach England ist.

"Hab' da doch einen recht unüberlegten Streich gemacht!" reflektiert er, die seiner Cigarre entströmenden Rauchwölkchen verfolgend. "Wie kam ich eigentlich dazu? Der seltsam flehende Blick ihrer wunderbaren Augen hat es mir angethan! Ob der Alte wohl ehrlich ist und ihr das ganze Geld auszahlt? Möchte ihr frohes Gesicht sehen, wenn sie es in Empfang nimmt! Komme ich je wieder nach Boulogne, muß ich mehr von ihr erfahren!"

Und voll Entzücken versenkt seine Seele sich in die Erinnerung an den bittenden Blick ihrer märchenhaften Augen . . .

Wird er sie jemals wiedersehen? Und wie?

3.

Ein heißer Sommertag wölbt sich über Boulogne.

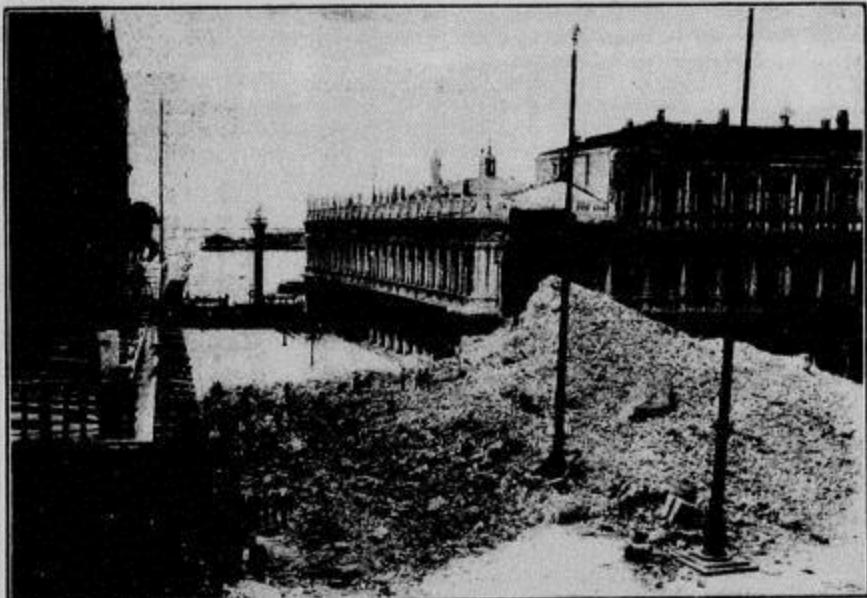
Der kleine Marktplatz in der Hauptstraße liegt im vollen Sonnenschein. Selbst die an Staub und Hitze gewöhnten Marktfrauen wünschen die Stunde herbei, in der sie auf ihren Eseln wieder in ihre im Grünen liegenden Landwohnungen zurückkehren können.

May, mit einem zierlichen Korb am Arm, tritt aus dem Hause; mit Wohlbehagen atmet sie die heiße, aber balsamische Luft ein. In ihrer Kindheit jahrelang an italienisches Klima gewöhnt, fühlt sie sich mit Eintritt des Sommers wie neu belebt.

Wie reizend sieht sie heute aus in dem bescheidenen rosa Wäschekleid und dem breitrandigen Strohhut! Manches fröhliche "Guten Tag, Fräulein" tönt ihr entgegen, während sie zwischen den beiden Reihen lebhafte schwatzender Verkäuferinnen dahinschreitet; über manches der derben, wettergebräunten Gesichter gleitet bei ihrem Aufblick ein heiteres Lächeln.

Sie kennt viele der Frauen mit Namen, sie versteht ihre Sprache und plaudert oft mit dieser oder jener, voll Interesse für die Freuden und Sorgen der Leute. Heute aber verweilt sie nirgends; sie ist in Eile; sie hat dem Vater versprochen, ihm Modell zu sitzen.

Um Schluß ihrer Einkäufe tritt sie zu Madame Lebrun, einer



Der Campanile in Venedig nach der Katastrophe. (Blick nach der Piazzetta. Links der Dogenpalast, rechts die Bibliothek, jetzt Palast.) (Mit. Text.)

wunderlichen Alten, die auf ihrem Holzschemel hinter den Körben voll Eier und Früchten wie hinter einer Verschanzung sitzt. Hochbetagt, mit kaum noch einem Zahns im Munde und halb taub, kann sie sich besonders mit Fremden nur schwer verständigen. (Auszug folgt.)



Geheimrat Professor v. Kölle. Der berühmte Anatomi und Zoologe Albert v. Kölle, der in den Ruhestand getreten ist, begann seine Tätigkeit als Buchhändlergehilfe. Erst nach dem Tode seines Vaters konnte er seiner Neigung folgen und Naturwissenschaften und Medizin studieren. 1842 promovierte er in Heidelberg, 1845 wurde er außerordentlicher Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie in Zürich, und wenige Jahre später war er bereits ordentlicher Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie in Zürich, bald darauf kam er als ordentlicher Professor an die Universität Würzburg, wo er seit dem Jahre 1866 vergleichende Anatomie, Mikroskopie und Entwicklungsgeschichte lehrte. Professor v. Kölle ist 80 Jahre alt.



Wohltätigkeitskonzerte.

Erster Student (im Kaffeehaus zum zweiten): „Schon wieder ein Wohltätigkeitskonzert für Nebenschwemme!“

Zweiter Student: „Unglaublich — immer für diese Nebenschwemme! Weshalb arrangiert man denn nicht einmal eins für Leute, die auf dem Trockenen sind?“

sie doch für den Reisenden, der selber Venetia kennen gelernt hat, nicht so überraschend. Ihm ist bekannt, daß schon seit Jahren große Misere an dem Dogenpalast und einigen der umliegenden Bauwerke, die sämtlich auf einem Pfahlrost stehen, aufgetreten sind, die leider eine ernste Gefahr für den Fortbestand der weltberühmten, unvergleichlich schönen Architekturüberreste von der Herrlichkeit des mittelalterlichen Venetios bedeuten. Allerdings haben sich die Sachverständigen über den Zeitpunkt des drohenden Unheils, wie sich jetzt gezeigt, stark getäuscht; man hatte für die nächsten Jahrzehnte noch nichts Ernstes befürchtet. Heider hat nun die traurige Thatsache des Einsturzes des Campanile ein anderes gelehrt, und hoffentlich trägt die Katastrophe wenigstens dazu bei, daß nun mehr schleunigst mit allen erdenklichen modernen technischen Hilfsmitteln und ohne Scheu vor den Kosten versucht wird, die gefährdeten herrlichen Baudenkmäler Venetios zu retten, wenn das überhaupt noch menschlicher Kunst möglich sein sollte. Der auf dem Markusplatz zwischen der berühmten Kirche der Heiligen und dem Königspalast als freistehendes Bauwerk errichtet gewesene Glockenturm datiert in seinen Ausfängen aus der frühesten Zeit der Lagunenstadt her. Schon 888 wurde sein Bau in der ersten Gestalt begonnen. Die erwähnte Loggia, ursprünglich zum Versammlungsort der Robilit bestimmt, dann die Hauptwache des Procurators, ist ein Werk des Florentiner Architekten Jacopo Tatti, genannt Sansovino. Während die dicht daneben liegende Markuskirche mit ihrem unvergleichlich schönen Portal glücklicherweise ganz ohne jeden Schaden davongekommen ist, ist der benachbarte Palazzo reale dagegen erheblich betroffen worden. Es ist ein Teil des Giebels des Königspalastes mit seiner feinen Fassade zertrümmert, und die in dem Innenraum befindlichen Kunstgegenstände, darunter einige Gemälde von Tintoretto, Schiavoni u. a. sind vernichtet worden. Über die Ursache des Unglücks sind die Meinungen verschieden. Während einige Fachmänner dem Zusammenbruch eines Teiles des Pfahlrostes unter dem Turm die Schuld geben, meinen andere, daß das kurz vorangegangene Erdbeben in Saloniiki die Katastrophe herbeigeführt, zum mindesten aber ihr vorgezichtiges Eintreten bewirkt hätte.

Karl Gerhardt †. Am 21. Juli ist auf seiner Besitzung zu Hamburg im badischen Kreise Mosbach der preußische Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Karl Gerhardt gestorben, der eine Autorität ersten Ranges auf dem Felde der physikalischen Diagnostik, ebenso wie auf dem Gebiet der Lungen- und Nephritis-krankheiten war. Karl Adolf Christian Jakob Gerhardt, am 5. Mai 1833 zu Speier als der Sohn des dortigen Psychiatikers geboren, studierte während der Jahre 1850 bis 1852 in Würzburg, wo Kölle, Birch, Scanzoni, Bamberger und Niemeyer seine Lehrer waren. Nach seiner 1856 erfolgten Promotion begann er seine akademische Laufbahn als politischer Assistent bei Niemeyer; 1858 und 1859 fungierte er als Assistent von Griesinger in Tübingen, wo er sich auch als Privatdozent habilitierte, um schon 1860 nach Würzburg zurückzukehren. Im Jahre 1861 folgte er einem Ruf als außerordentlicher Professor der klinischen Medizin nach Jena, wo er bereits 1862 zum ordentlichen Professor auftrat; er führte dort gleichzeitig die Direktion der medizinischen Klinik. In Jena verfaßte er sein weltbekanntes „Lehrbuch der Auskultation und Perkussion“, das wohl in der Bibliothek seines Arztes fehlt und bis 1900 in sechs Auflagen erschienen ist. Im Jahr 1872 wurde er als ordentlicher Professor nach Würzburg berufen, wo er einer der geschätzten Lehrer in der medizinischen Fakultät war. Gerhardt hatte sich als einer

der ersten in Deutschland mit der Lehre von den Krankheiten des Nephrops beschäftigt, für die durch die Gründung des Nephropspiegels der Grund gelegt war. Die Kinderkrankheiten blieben zeitgleich für ihn ein bevorzugtes Thema; seine reichen Erfahrungen auf diesem Gebiet hat er in seinem „Lehrbuch der Kinderkrankheiten“ niedergelegt. Als der hervorragende Kliniker und Patholog Friedrich Theodor von Frerichs am 14. März 1885 der Berliner Hochschule durch den Tod plötzlich entrissen wurde, da war es Gerhardt, der in erster Reihe als der berufenste Nachfolger des Dahingeschiedenen in Frage kam. Er folgte dem Rufe und übernahm außer der Professur an der Berliner Universität das Rectorat der zweiten medizinischen Charité-Klinik.



Wissenschaftlich. Mann: „Glauben Sie an den Magnetismus?“ — Nachbar: „O ja, wenn ich abends so dasse und möchte gehen, läßt's mich doch nicht vom Tische weg.“

Der zweimal verdrehte Händedruck. Ein neuer Händedruck ist in Amerika aufgetaucht, das ist für die Gigerl eine Thatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenn sich zwei moderne Amerikaner begegnen, so drücken sie sich zuerst wie ehemals die Hände, um sie einige Sekunden in einander ruhen zu lassen. Dann schütteln sie sich die Finger mit größter Festigkeit, um ihrer Freude über die Begegnung einen steigenden Ausdruck zu geben. Zwischen dem Drücken und dem Schütteln muß eine wahrnehmbare Pause eintreten, wenn der neue Gruß richtig ausgeführt werden soll. Man nennt das den „double twisted handshake“, den zweimal verdrehten Händedruck. R.

Es fehlt etwas. Dame: „Sie lassen sich neuerdings so selten bei uns sehen. Uns fehlt etwas, wenn Sie nicht bei uns gewesen sind.“ — Gast: „Immer noch besser, meine Gnädige, als wenn Ihnen etwas fehlen würde, nachdem ich bei Ihnen gewesen bin.“

Aus einem Dienstzeugnis. „Die Inhaberin dieses Dienstbuches hat sich während ihrer Dienstzeit immer treu und ehrlich, leider aber auch sehr zerstreut erwiesen.“

August Schwabler, Doktor.



Hochstammrosen sollten immer nur einmal und zwar möglichst in oder direkt unter der Krone angebunden werden, weil sie sonst, sobald sich bei Sturm oder Regen das obere Band löst, an der Stelle, wo sie zum zweiten Male angebunden sind, sehr leicht abbrechen.

Sorgt für schnelles Absammeln des Fallobstes unter den Obstbäumen. Hierin liegt ein Hauptmittel gegen die Beschädigungen und großen Verluste, welche der Apfelwickler und der Pflaumenwickler durch das Madigwerden und frühe Abfallen der Äpfel, Birnen und Pflaumen veranlassen. Das Absammeln des Fallobstes sollte womöglich täglich erfolgen. Bei Unterlassen dieser Maßregel gehen die Larven alsbald aus den besallenen Früchten zur Überwinterung in den Erdbohlen, wo man ihrer nicht mehr habhaft werden kann und von wo aus sie im nächsten Jahre hervorkommen und ihr Verstörrungswerk wieder beginnen. Verwertung des Fallobstes: besonders der Äpfel, zum Rosten, oder, in Stücke geschnitten und an der Luft getrocknet, zur Geleebereitung; der Pflaumen und Zwetschgen zum Brauntweinbrennen, in Füller gestoßen.

Ein Bienen Schwarm, der sich schlecht angelegt hat, läßt sich leicht einfangen, wenn man in seine Nähe eine Bruttasche bringt. Bienen und Königin sammeln sich ohne weiteres auf derselben.

Vogograph.

Sei's mit dem **G** gern aus Mitleid,
Der mit dem **H** hebt Flüssigkeit;

Mit **W** nenn's einen Handwerkermann,

Mit **L** ist's ein inneres Organ.

Am alten Band bin ich genannt,

Am Stadt im fernen Morgenland;

Wen andre Deutung ich erholt,

Dann haust ich ein in deutschen Walde.

Julius Falta.

Homonym.

Mein Erstes ist das glücklichste aus Ededen,
Der Freude sind, dem Welt und Lust lust lacht;
Und dennoch sträßt du oft dich, es zu werden,
Und oft mit Recht — nur weislich ich bedacht!
Du wirkt zu leicht getäuscht von Gefüchten,
Die an dem Eis der Klugheit schnell verschlöhnen.

Mein Zweites ist ein Ding, das ohne Leben,
Doch viel bedeutet bei der eitlen Welt.

Es schafft, wozu nicht Tugenden erheben,
Was nicht erkämpft der tödeinige Held!

Es ist voll Glanzes, wird die Welt dich leiden,
Doch ist es ärmerlich, wird dich jeder meiden.

Mein Drittes hat mein Erstes oft betrogen,
Wie thäglich es die Meisten noch beträgt;

Nam glänzend es mit seinem Herren gesogen,
So ward gar oft mein Erstes auch besiegt.

Mein Vierthes prangt stolz am Tag der Ehre —

Doch ja es auch schon manche zelle Jahre. S.

Aufklärung folgt in nächster Nummer.

Aufklärung.

W	A	G	E	L	D
A	L	M	A	K	I
H	E	E	R	E	C
R	O	S	E	T	H
H	E	B	E	E	T
E	L	B	A	K	U
J	O	W	A	H	N
T	O	G	A	N	G

Aufklärungen aus vorheriger Nummer:

Des Vogographen: Matte, Latte, Matte, Matte. — Der Charade: Bäß, Bla, Bassau.

Alle Seiten vorbehalten.